



# in Spanien

Hanns Deeke, Salamanca

# Que é o racismo?

(Was ist Rassenlehre?)

ungefähr, ist Spanien ge-  
 eht worden,  
 a, dem man  
 ang der letz-  
 uch der Mon-  
 Republik und  
 olkstrontregie-  
 in informier-  
 smus, Freima-  
 ntisch sind, und  
 e in Rotspanien  
 schenden Macht-  
 en Adern haben,  
 m noch nicht die  
 ie es in anderen  
 er zu lösenden so-  
 utgaben gestellt hat.

möglich gewesen, wenn sie das Gelände nicht  
 entsprechend vorbereitet und in den damals  
 massgebenden Linkskreisen Freundschaft und  
 Entgegenkommen gefunden hätten. „Justiz-  
 minister“ de los Rios besuchte die Synagoge  
 der starken Sefardistenkolonie von Tetuan und  
 erklärte, dass er unter ihnen dieselbe Genug-  
 tunung empfinde, als wenn er in seinem ei-  
 genen Hause wäre. Ministerpräsident Lerroux  
 drückte dem Vertreter der jüdischen Telegra-  
 phenagentur gegenüber seine entschlossene Be-  
 reitwilligkeit aus, die Einwanderung der Se-  
 fardisten zu begünstigen. Prieto, der spätere  
 rote Kriegsminister, ebnete die Wege und  
 enttarnete die noch bestehenden gesetzlichen  
 Hindernisse. So kam es, dass der Jude bald  
 den Samen des Hasses und Umsturzes in  
 Spanien säen konnte. Die revolutionären  
 Streiks von Malaga, Granada und Cordoba  
 vom Juni 1930 wurden von jüdischen Pariser  
 Kapitalisten geschürt und finanziert. Macia  
 und Companys, die katalonischen Separati-  
 sten, standen in enger finanzieller Verbin-  
 dung mit den Juden Navachine, Direktor der  
 „Bank von Moskau“ in Paris, und mit den  
 Bankiers Levy, Bloch usw. Die grossen Ma-  
 drider Zeitungen „Heraldo de Madrid“, „El  
 Sol“, „El Socialista“, „El Liberal“ kamen in  
 jüdisch-treimaurerische Hände und wühlten  
 gegen die Monarchie und Primo de Rivera. Der  
 Blutjude, Bela Kun erschien im Auftrag der  
 Komintern mit einem fertigen Revolutions-  
 programm in Spanien. Jüdisches Kapital drang  
 in die Banken ein und kaufte Presseunterneh-  
 men und Verlagsbuchhandlungen auf.

Die Frage in der Ueberschrift stellt ein „Conde  
 Emmanuel de Bermigen“ in einer Abhandlung,  
 die dieser Tage in einer landessprachigen Zeitung  
 erscheint. Wir benutzen diese Gelegenheit, um un-  
 sere Leser darauf aufmerksam zu machen, dass man  
 auch jetzt wieder zu einem der beliebtesten „ismen“  
 greift, wenn man eine Sache bekämpfen oder  
 empfehlen möchte, für die man nichts Sachliches  
 zur Verfügung hat. Wir erinnern hierbei an die  
 vielen „ismen“, mit denen die marxistischen Ver-  
 führer beider „Cohufessionen“ die Schäflein in  
 ihren Stall lockten. „Wenn die Begriffe fehlen,  
 stellt das Wort zur rechten Zeit sich ein“. Das  
 Wort, das Schlagwort, mit dem man Fangball  
 spielt, und bei dem denkfähigen und denkfaulen  
 Feiler, dem man täglich seine Meinung gedreht in  
 die Augen schmeiert, die gewünschte Wirkung erzielt.  
 Auf den Inhalt der Abhandlung eingegangen,  
 erübrigt sich. Wer sie aufmerksam durchliest, wird

ohne weiteres feststellen, daß „man“ Hitlers „Mein  
 Kampf“ und Rosenbergs Schrifttum nicht gelesen  
 hat, um sich sachlich mit den darin behandelten  
 Fragen auseinanderzusetzen, sondern nur, um Stoff  
 zur Verächtlichmachung der verhassten nationalso-  
 zialistischen Weltanschauung zu finden.  
 Bezeichnend ist, daß der Schreiber sich angeblich  
 über Rosenbergs Deutschbewußtsein wundert, da  
 man bei seiner betonten Völeltheit annehmen  
 könnte, daß er die Geschichte des Baltentums kennt  
 und deshalb auch wissen müßte, daß die Univer-  
 sität, an der Rosenberg studierte, nicht ohne wei-  
 teres als eine russische bezeichnet werden kann.  
 „Dorpat“ ist eine alte deutsche Universität, an der  
 allerdings vor ca. 50 Jahren die russische Unter-  
 richtssprache zwangsweise eingeführt wurde, die  
 deutsche Art und Gesinnung und Ueberlieferung  
 aber trotzdem nicht einfach plötzlich zum Schwinden  
 gebracht werden konnte. B.

## Leucht

er viele Juden. Den Ju-  
 Land den Ausbruch und  
 ung des Krieges. Es gibt in Eu-  
 ordatrika eine halbe Million so-  
 fardisten, Nachkommen ihrer aus-  
 riebigen Vorfahren, die nur auf  
 bolschewistischen Revolution und  
 g eines spanischen Sowjetstaates  
 „zurückkehren“ zu können. Der  
 besonders Rumänien, ist voll von  
 Die mächtigen israelitischen Kolonien  
 us und Newyorks haben bereits finan-  
 zelle Hilfe zur Rückkehr der Juden verspro-  
 chen. Eine im Januar 1932 nach Spanien ent-  
 sandte Sefardistenkommission beschloß, die  
 Einwanderung auf dem Weg einer allmähli-  
 chen Durchsicherung durchzuführen. Im glei-  
 chen Jahre begannen bereits jüdische Fami-  
 lien aus Saloniki, Smyrna, Alexandria, Algier  
 und Tanger hereinzufließen. Der Strom wuchs  
 in den nächsten beiden Jahren auf 20.000  
 Menschen an. 1935 gab es allein in Barcelo-  
 na 11.000 und in dem übrigen Katalonien  
 weitere 4000 zugewanderte Juden, in Madrid  
 und Valencia je 3000 und in dem restlichen  
 Spanien 10.000. In Barcelona wurde eine Syn-  
 agoge gehaut und zum erstenmal hörte man  
 in Spanien nach dem Ausweisungsedikt Fer-  
 dinands und Isabellas wieder die öffentlichen  
 Gebete der Rabbiner. Am 8. Mai 1931 er-  
 hielt auch Madrid die erste Synagoge. Seit-  
 dem wurden eine zweite in Barcelona und  
 zwei andere in Madrid eröffnet. In den er-  
 sten beiden Kriegsmonaten überschritten 2000  
 Juden die Grenzen der roten Zone. Heute  
 rechnet man mit 50.000, die sich in Katalo-  
 nien und der Levante angesiedelt haben  
 in grössten Teil „nationalisiert“ wur-  
 de die gesetzlichen Vorschriften er-  
 brauchen. Nach einem in Barcelona  
 ichtigen Buch „Die Juden Vorkämp-  
 Freiheit“ von Gima Meden befinden  
 300 Hebräer als Händler, Theaterdi-  
 kommissare in der Etappe des spa-  
 bolschewistischen Heeres.

## Jüdische Intrigen triumphieren

Die national gesinnten Kaufleute und kauf-  
 männischen Unternehmungen, wie das Wa-  
 renhaus „El Siglo“ und die „Transatlantische  
 Dampfschiffahrtsgesellschaft“, fielen jüdischen  
 Intrigen zum Opfer. Jüdische Einheitsgeschäf-  
 te unterboten zu halben Preisen die spani-  
 schen und ruinierten sie. Die zum Teil in  
 jüdischen Händen befindliche Filmindustrie un-  
 tergrub die öffentliche Moral. Fast die ge-  
 saunte pornographische und kommunistische  
 Agitation in Spanien wurde vom jüdischen Ka-  
 pital bestritten. Durch die unter jüdisch-kom-  
 munistischen Einfluss erlassenen Enteignungs-  
 gesetze der „Agrarreform“ der „Volkfront“  
 kam eine grosse Anzahl landwirtschaftlicher  
 Betriebe unter den Hammer und wurde von  
 Juden zu Spottpreisen erworben. Jüdische  
 Händler erwerben die über die Grenze ge-  
 schmuggelten oder von der roten-Regierung  
 „offiziell“ geraubten oder enteigneten Edel-  
 steine, Wertsachen, Kunstgegenstände, Gobe-  
 lins und Bibliotheken und beschaffen so die  
 Mittel zum Ankauf von Waffen und der Ver-  
 längerung des Blutvergessens. Wäre nicht  
 die von jüdischen Freimaurern beherrschte  
 französische „Volkfront“ gewesen, die sich  
 in den ersten Tagen der Erhebung auf die  
 Seite der illegalen Regierung von Madrid  
 stellte, dann hätte der Krieg längst ein Ende  
 erreicht.

in Barcelona eine Rede, in welcher er be-  
 hauptete, dass das bolschewistische Spanien  
 in Frankreich bald einen mächtigen Verbün-  
 deten erhalten würde; es sei eine revolutionäre  
 Bewegung im Gange, die die Regie-  
 rung zwingen würde, die Wünsche der fran-  
 zösischen Marxisten zu erfüllen. Französische  
 Rechtskreise sind über diese merkwürdigen  
 Aeusserungen eines „Diplomaten“ sehr er-  
 staunt.

General Lushkow, der Chef der GPU im  
 Fernen Osten, ist über die russisch-mandschu-  
 rische Grenze geflüchtet, da er angesichts der  
 neuen von Stalin betriebenen Säuberungsaktion  
 sein Leben in der UdSSR in höchster Gefahr  
 sah.

Ueber das Rassegesetz in den italienischen  
 Kolonien wird vom „Giornale d'Italia“ ein  
 Aufsatz veröffentlicht, der grosse Beachtung  
 verdient. Danach werden für die Weissen und  
 die Farbigen in Ostafrika alle Vergünstigungs-  
 stätten, wie Kinos, Theater, Restaurants, ge-  
 trennt sein. Kein Eingeborener darf ein Taxi  
 benutzen, dessen Chauffeur ein Weisser ist.

3. Juli. — Nach der vom Internationalen  
 Landwirtschaftsinstitut in Rom herausgegebenen  
 Monatszeitschrift wird darauf hingewiesen,  
 dass alle Länder der nördlichen Erdkugel für  
 dieses Jahr eine Weizen-Rekordernte zu er-  
 warten haben. Wenn nicht unerwartete Schä-  
 den eintreten, wird diese ganze Ernte mit  
 rund 2000 Millionen Doppelzentner die vor-  
 jährige Ernte um 10 Prozent übertreffen.

Das durch seine aussenpolitische Bericht-  
 erstatterin Madame Tabouis sattem bekannte  
 französische Blatt „Oeuvre“ musste ein De-  
 menti der ungarischen Botschaft in Paris ver-  
 öffentlichen, dass nirgends an der deutsch-un-  
 garischen Grenze Truppenkonzentrationen  
 stattgefunden haben. Die Tabouis hatte näm-  
 lich einen Staatsstreich gegen Ungarn voraus-  
 gesagt.

Die führende Zeitung der Flamen, das ka-  
 tholische Blatt „Standaard“, wendet sich in  
 scharfen Worten gegen die Hetztätigkeit jü-  
 discher und anderer Emigranten gegen  
 Deutschland und Oesterreich.

Bei der letzten Säuberungsaktion der GPU  
 in der ternöstlichen Armeekorps und in den ei-  
 genen Reihen wurden insgesamt 700 Beamte und  
 Soldaten, unter ihnen sogar Adjutanten des  
 Marschalls Blücher, verhaftet.

Nach einer „Plauderei“ des kommunistisch-  
 jüdischen Deputierten der Tschechoslowakei,

Josef David, verfügen die Sowjets über ein  
 aktives Heer von 1.700.000 Mann und 8 Mil-  
 lionen Reservisten. Im Notfall können dazu  
 noch 30 Millionen Mann mobilisiert werden.

Der Vormarsch der Franco-Truppen auf Va-  
 lencia wird trotz heftigen Widerstandes der  
 Roten unaufhörlich fortgesetzt. Die Verluste  
 der Bolschewisten an Menschen und Mate-  
 rial sind in den letzten Tagen ausserordent-  
 lich stark gewesen.

4. Juli. — Die Lufthansa wird mit Er-  
 laubnis der Regierungen der Vereinigten Staa-  
 ten, Portugals und Belgiens ab Mitte Juli  
 bis Ende Oktober des Jahres einen Luftdienst  
 über den Nordatlantik einrichten, der von  
 Lissabon über Horta auf den Azoren nach  
 Newyork geht und einmal wöchentlich in je-  
 der Richtung durchgeführt werden soll.

Das offizielle deutsche Kreditinstitut weist  
 in seinem Jahresbericht auf den Konjunktur-  
 rückgang in der Weltwirtschaft hin, der gröss-  
 tentils auf die Lage auf dem inneramerikan-  
 schen Markt sowie auf die Gegensätze zwi-  
 schen rohstoffreichen und rohstoffarmen Län-  
 dern zurückzuführen ist.

In der italienischen Provinz Litoria, dem  
 Gebiet der früheren poutinischen Sümpfe, be-  
 gann die Ernte, wobei Mussolini eine Rede  
 über die Brotfreiheit des italienischen Volkes  
 hielt, und die ersten Getreidegarben selbst  
 drosch.

Die Unruhen in Palästina dauern fort. Bei  
 blutigen Ueberfällen, die in Jerusalem, Jaffa  
 und Haifa von Juden hervorgerufen worden  
 sind, wurden insgesamt 9 Personen getötet.  
 19 Juden wurden von den britischen Behör-  
 den unter Anklage gestellt.

5. Juli. — Nach Angaben des statisti-  
 schen Reichsamtes beläuft sich die Judenheit  
 der ganzen Welt auf 17.800.000. In Newyork  
 allein leben 2,5 Millionen Juden.

Max Schmeling hat an Bord des Schnell-  
 dampfers „Bremen“ die Rückreise nach der  
 Heimat angetreten, muss aber wegen der  
 durch den Tiefschlag von Louis erlittenen  
 Verletzungen noch das Bett hüten.

Von der grössten deutschen Schifffahrtsges-  
 ellschaft, der Hamburg-Amerika-Linie, wur-  
 den letzthin 21 Schiffe mit einer Gesamtton-  
 nage von 122.700 Registertonnen in Auftrag  
 gegeben.

Nach der Einnahme der Stadt Hukow he-  
 herrschen die Japaner nunmehr ein Drittel  
 von ganz China.

## Silvolles Wirken

Entfall der Juden in Spanien wäre un-

bemühen sich bereits um die Freilassung der

testgenommenen Frauen.

In Japan torderte eine Sturmkatastrophe,

die eine Ueberschwemmung mehrerer Stadt-

teile in Tokio nach sich zog, rund 120 Tote.

1. Juli. — Die erfunderische englische Lün-  
 genzeitung „Daily Herald“ glaubte eine neue  
 Sensationsmeldung an die erstaunte Umwelt  
 melden zu können, als sie schrieb, dass der  
 Führer und Reichskanzler eine Fortsetzung  
 seines Buches „Mein Kampf“ schreibe, wo-  
 rin er nicht nur über eine neue Form der  
 Religion, sondern auch über die Aufteilung  
 Europas in eine italienische und eine deut-  
 sche Einflusszone bestimmte Erklärungen fest-  
 lege. An beratener deutscher Stelle lacht man  
 über diesen neuen Propagandastreich der eng-  
 lischen Linken.

In Wien wurde der jüdische Rauschgift-  
 händler Leopold Idolovipi verhaftet, bei dem  
 man wichtige Verzeichnisse aller internati-  
 onalen jüdischen Mitglieder der internationalen  
 Schmuggelbande fand, die über den gan-  
 zen Erdteil ausgedehnt ist und besonders gern  
 sowjetrussische Vertreter als Zwischenhändler  
 und zur Verwahrung der Rauschgifte benutzt.

Zur Wiederherstellung der Strassen in der  
 von den letzten Frühjahrsüberschwemmungen  
 stark heimgesuchten Steiermark hat der  
 Reichsfinanzminister fürs erste 5 Millionen  
 Reichsmark zur Verfügung gestellt.

In der Hamburger Hafenzone wird eine  
 tausend Autos Platz bietende Riesengarage  
 geschaffen, damit die parkenden Wagen in  
 den Hauptgeschäftsstunden den Strassenver-  
 kehr nicht behindern.

Das Reich unterzeichnete mit England, Po-  
 len und der Schweiz neue Handels-, Wirt-  
 schafts- und Verrechnungsabkommen. Beson-  
 ders das zwischen Deutschland und England  
 abgeschlossene Wirtschaftsabkommen wird so-  
 wohl von deutscher als auch von englischer  
 Seite mit dem Hinweis begrüsst, dass ein  
 möglicher Wirtschaftskrieg zwischen beiden  
 Ländern vermieden wurde.

2. Juni. — Für den Küstendienst an der  
 Westküste Amerikas wurde von der Hapag  
 der in Hamburg erbaute moderne Passa-  
 gerdampfer „Vaterland“ eingesetzt. Das  
 Schiff misst 182 Meter Länge, 22,6 Meter  
 Breite, wird mit Dieselmotoren angetrieben  
 und kann 19 Seemeilen in der Stunde fahren.  
 Es ist 15.000 Tonnen gross.

Der bekannte deutsche Flugzeugmotoren-  
 konstrukteur Hellmuth Hirth ist im Alter von  
 52 Jahren in Karlsbad gestorben.  
 Der rotspanische Botschafter in Paris hielt

# Unmiffene Polon

Politik beim Rasieren.

Böhm. Leipa. Auf Grund einer Gendar-  
 merieanzeige wurde gegen Johann Hille, Friseur  
 und Nachtwächter in Nizdorf, die Anklage wegen  
 Verbreitung einer unwahren Nachricht nach § 18  
 des Schutzgesetzes erhoben. Nach der Anklageschrift  
 sei der Friseur wie üblich in die Wohnung des  
 Landwirtes Hoppe in Nizdorf, der Tscheche ist,  
 gekommen, um diesen zu rasieren. Während des  
 Rasierens kamen die beiden ins Politißieren. Da-  
 bei habe der Friseur den Satz ausgesprochen: „No,  
 es wird nicht mehr lange dauern, und es kommt  
 Hitler herüber.“ Darauf habe Hoppe erwidert,  
 daß Hitler ja dann auch Henlein mit hinüber-  
 nehmen könne, was Hille wieder veranlaßte, zu  
 sagen: „Da kommen die anderen auch dran.“ In  
 der Anklage heisst es dann weiters wörtlich: „Die  
 Aeusserungen Hilles stellen eine unwahre Nach-  
 richt dar, die er für wahr zu halten keine ge-  
 nügenden Gründe hatte. Er hat diese Nachricht  
 verbreitet, obwohl er wußte, daß er dadurch  
 ernstlich die Bevölkerung des Grenzgebietes beun-  
 ruhigt und die öffentliche Ordnung stört.“ Vor  
 dem Kreisgericht fand nun die Verhandlung statt.  
 Hille stellte, wie in der Voruntersuchung, die Aeus-  
 serungen in Abrede. Hoppe, der als einziger Zeuge  
 aus sagte, war damals sofort nach diesem Gespräch  
 zur Gendarmerie gegangen und hatte sich erkun-  
 digt, ob die Nachrichten zuträfen. Hille wurde  
 schuldig erkannt und zu 14 Tagen Arrest, verhörrt  
 durch eine Kasse, unbedingt, verurteilt.  
 („Die Zeit“, Prag)

Sie merken was ...

Der große Name Frankreichs ist hinfort —

Levy — schreibt die „Revue Internationale des

Societes secretes“.

Das Telephonbuch für 1937 von Paris bringt

nus den unwiderlegbaren Beweis.

1937 gibt es 850 Levy-gegenüber 450 Mar-  
 tin-, 200 Dupont- und nur 150 Durand-Teil-  
 nehmer in Paris.

Dann kommen 429 Weil, dann 230 Bloch.  
 Die Hirsch, Kahn und Blum sind weniger zahlreich.  
 Man wird also hinfort nicht mehr einen Fran-  
 zosen als „Jacques Bonhomme“ bezeichnen, wie  
 die Deutschen sagen ein „Mischel“, sondern ein  
 Levy oder ein Weil. Man könnte einwenden,  
 daß das Telephonbuch nur beweist, daß die Levys  
 und Weils zum grössten Teil in den Städten  
 wohnen und daß sie Kaufleute seien und deswegen  
 natürlich ein Telephon brauchen.

Aber diese Feststellung allein ist schon in-  
 teressant. Am Pfluge, in der Fabrik, im Berg-  
 werk sind die Martinus, die Duponts, die Durands  
 Frankreichs, die kein Telephon brauchen, um zu  
 arbeiten, zu graben und zu schaffen.

Im Büro, in den Klubstühlen, bei den Ge-  
 schäften, am Kommandohebel, da sitzen aber die  
 Levys, die Weils und die Blochs.

Nur ein Telephonbuch? — Es gibt kein rea-  
 listischeres Bild des derzeitigen Frankreich — als  
 das Telephonbuch. „L'Action Francaise.“

(Da wäre es direkt jammer schade, wenn man  
 auch nur ein einziges Wort als Kommentar an-  
 fügen wollte.)

## Rückschrittel.

Wenn einer wähnt, er wäre was  
 und ist doch nur ein Floh,  
 der unter dem Vergrößerungsglas  
 erscheint, als ob — nimmt so,  
 wie du den Weihnachtsbart dir hängst  
 um's Kinn, ihn hin mit Eist!  
 Denn mancher merkt nicht, daß er längst  
 schon ausgestorben ist.

# Ferdinand v. Zeppelin

## Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages am 8. Juli

Zeppelin hat sein Leben oft in die Schanze geschlagen. Von Kind an. Als Aftfähriger wagt er sich heimlich auf den noch nicht ganz vereisten Teich des väterlichen Gutes Giersberg. Allein. Und er bricht ein; sinkt unter. Aber der Knabe weiß; wenige Meter weiter ist der Teich durch den warmen Zustrom eines Bächleins vom Eis frei. Unter der Eisdecke schwimmt er, der auf der „Insel“ in Konstanz bereits mit sechs Jahren schwimmen lernte, hindurch und mit wenigen Stößen ans Ufer. Die „Insel“ in Konstanz sah seine allerersten Lebensjahre unter der Obhut seiner früh verstorbenen Mutter; am 8. Juli 1858 wurde er dort geboren.

Als er nach vollendeten Studien auf dem Polytechnikum in Stuttgart, der Universität Tübingen und der Kriegsschule zu Ludwigsburg bereits als Oberleutnant des Ingenieurkorps in den württembergischen Generalstab eintritt, erhält er im Jahre 1863 Urlaub, um am nordamerikanischen Sezessionskrieg teilzunehmen. Er kämpft in vorderster Front mit. Verwegene Patronillen, ein erster Versuch, mit einem Fesselballon ins Reich der Lüfte emporzusteigen, sind seine Erlebnisse.

Im Kriege 1866 kämpft er gegen Preußen, 1870 mit Preußen für Deutschland; aus beiden Kriegen werden neue Tollfähigkeiten von ihm gemeldet. Bei Maffenburg (1866) rettet er eine ganze württembergische Division vor der Umzingelung. Zeppelin auf Patronille bemerkt das Anrücken des Feindes diesseits des Mains, jenseits lagert die gefährdete Division. Der Strom ist stark angeschwollen. Hoch zu Ross, in voller Ausrüstung, stürzt sich der junge Graf dennoch hinein. Pferd und Reiter schenken langsam, aber sicher zu fliehen, ehe das jenseitige Ufer erreicht ist. Da faßt ihn eine Strömung und wirft ihn ans Land, während der Gaul ertrinkt. Er kann noch rechtzeitig das Anrücken des Feindes melden. Glück im Unglück hat er immer gehabt.

Nach 1870. Diesen Krieg hat er mit einer der verwegendsten Kavalleriepatronillen aller Zeiten sozusagen eröffnet. Fünf Tage nach der Kriegserklärung ritt der württembergische Generalstabschefmann Graf Zeppelin mit vier badischen Offizieren und sieben Mann nach Frankreich hinein. In Hunsbach überfielen sie das Stationsgebäude und beschlagnahmten die eben eingelangten Kriegspakete. Weiter nach Würth! Bei Gröschweiler sichten sie ein französisches Jägerregiment zu Pferde. Zeppelin zieht die Patronille in ein stilles Waldwirtschans zurück, um seine Beobachtungen niederzuschreiben und durch einen Meldereiter nach hinten zu senden.

Da Gewehrgeknatter! Entdeckt von einer französischen Reiterabteilung. Zwei der badischen Offiziere werden verwundet, dem Grafen wird das Pferd weggeschossen. Pflöcklich sieht er, wie eine Magd des Wirtschans das Pferd eines französischen Offiziers hält, der mit vorgehaltenem Revolver das Haus betritt, um es zu durchsuchen. Zeppelin entweicht der Magd das Pferd und rast davon. In den Wald hinein. Er wird verfolgt. In einer Talsenke macht er Halt, kriecht ins Gestrüpp. Oben auf der großen Waldstraße ziehen die Franzosen entlang. Zwei Tage und zwei Nächte abenteuer er nun durch den vom Feind besetzten Wald. Als einziger der Patronille, die anderen wurden gefangen, kehrt er mit den wichtigsten Meldungen ins Hauptquartier nach Karlsruhe zurück.

Bei der Belagerung von Paris arbeiteten die Franzosen schon vielfach mit Ballons und Brieftauben. Zeppelin erkennt: Welche Gefahr, liegen sich diese Schiffe der Luft leihen! Und der Gedanke verläßt ihn von Stunde an nicht mehr.

Er wird noch General. Aber 1891 tritt er den militärischen Dienst. Bestärkt von dem Glauben seiner Frau, einer Freiin Isabella von Wolff, an seine Sendung, widmet er sich jetzt seinen Erfindungsplänen. 1894 ist der erste Entwurf eines lenkbaren Luftschiffes vollendet. Die Sachverständigenkommission unter Helmholtz „verspricht sich keinen praktischen Erfolg“. Auch ein bekannter Industrieller äußert sich ungläubig. Zeppelin bleibt unbeirrt: „Es darf mich nichts stuhig machen;

dem für mich tritt naturgemäß niemand ein, weil keiner den Sprung ins Dunkle wagen will. Aber mein Ziel ist mir klar, und meine Berechnungen sind richtig!“

Und am 2. Juli 1900 steigt der erste Zeppelin in die Lüfte. In einer Höhe von vierzig Metern fliegt er ganze siebenzehn Minuten lang sechs Kilometer weit — eine weltumwägend phantastische Leistung! — und bei der dritten Fahrt hält sich das lenkbare starre Luftschiff schon einviertel Stunde in den Lüften.

Sieben Jahre später, nachdem das Volk schon mit einer richtigen Zeppelinbegeisterung für den „verrückten Grafen“, wie die mantwegten Verbesserer meinen, freiwillig gesammelt hat, unterstützt ihn endlich der Staat. Der erste „Z 1“ wird für das Reich gebaut.

Anfang Juli 1908 erfolgt die denkwürdige zwölfwündige Fahrt vom Bodensee zum Vierwaldstätter See, weiter nach Zürich und zurück nach Konstanz — ganz Deutschland jubelt. Aber einen Monat später endet Zeppelins „Aheinfahrt“ mit folgender Unglücksmeldung: „Bei Orpenheim, 4. August, abends 6 Uhr, war Graf Zeppelin gezwungen zu landen, da das Luftschiff infolge einer Pannne an einem der beiden Motoren die senkrechten Entströmungen nicht hatte überwinden können. Auch hatte es in größerer Höhe starken Gasverlust erlitten. 10.25 Uhr wurde die Fahrt fortgesetzt, und zwar über Mainz zurück via Mannheim nach Stuttgart, woselbst in fußer Entfernung südlich bei Eckterdingen morgens 7 Uhr eine

zweite Landung aus dem gleichen Grund wie vorher erfolgte. Noch während der Ausbesserungsarbeiten wurde das Luftschiff des Grafen Zeppelin am 5. August, 5 Minuten vor 3 Uhr, durch Ex-

plosion  
Luftschiff  
ließen  
der vorde  
Klammern  
an der an  
schiff in  
das Gerst  
teure, der



Am 2. Juli 1900 startete zum ersten Male ein starres Luftschiff des Grafen Zeppelin. Damals hätte sich kein Mensch träumen lassen, als das erste Schiff nach drei Jahren abgebaut und als Almetall verkauft wurde, daß ein Zeppelin-Luftschiff noch einmal zu einem internationalen Verkehrsmittel werden würde.



Z. 127 „Graf Zeppelin“ über Lindau am Bodensee. Bis 1937 hat „Graf Zeppelin“ jahrelang sicher und zuverlässig den Südatlantik überquert und Tausende von Fahrgästen befördert. Ingerdem führte er eine Nordpol-Forschungsfahrt sowie eine Weltreise erfolgreich durch. Das Luftschiff wurde nach der unerklärlichen Katastrophe des Z. 129 „Hindenburg“ in Lakehurst aus dem Dienst genommen.

verleht. Graf Zeppelin, dem die Unglücksbotschaft alsbald zuging, eilte vollständig gebrochen nach Eckterdingen Unglücksstätte.“

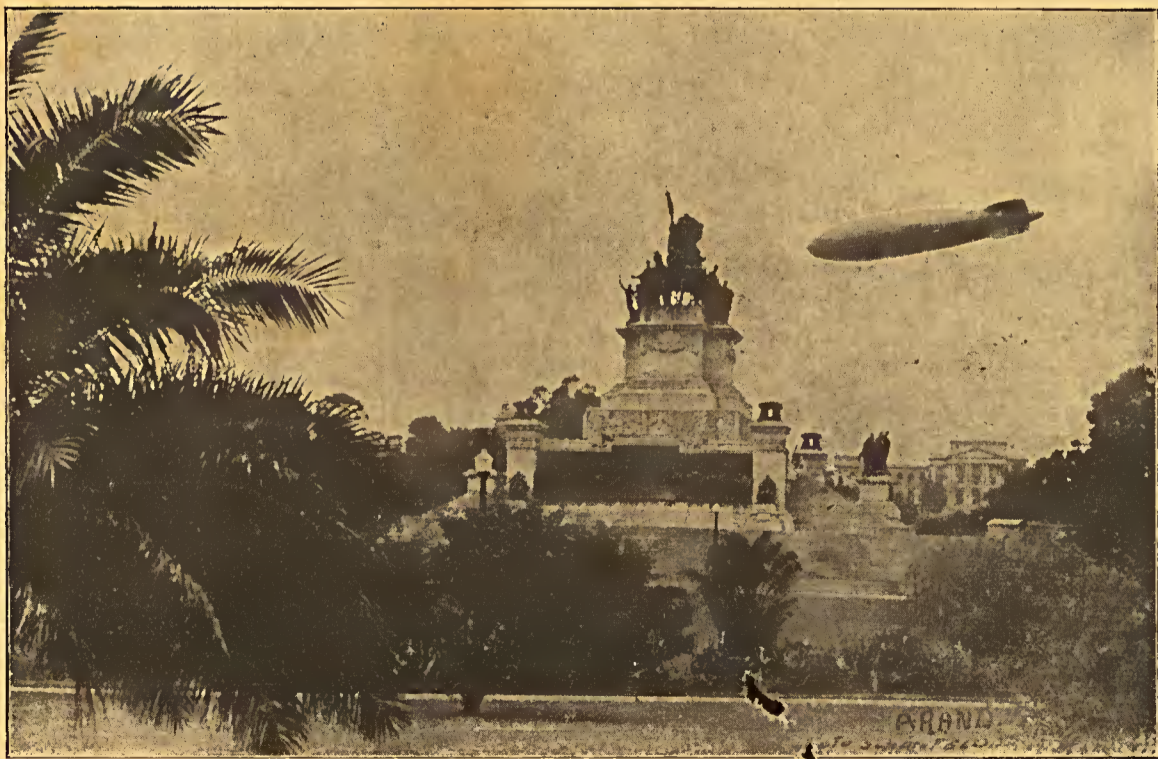
Der Graf war bald wieder gefaßt. Und das deutsche Volk schenkte ihm in der Zeppelin-Nationalspende sechs Millionen Mark zur noch besseren Verwirklichung seiner Pläne. So ward abermals Unglück zum Glück. Rasch vorwärts und immer fühner empor geht's nun!

Auch ich ward von dem Geist angesteckt. Als Kriegesfreiwilliger trat ich in das Luftschifferteillon I ein; und wenn ich auch später bei einer Fesselballon, nicht beim Zepp Verwendung fand, so darf ich doch eins in meiner Erinnerung behalten: am 27. Januar 1915 wurde ich von Zeppelin vereidigt. Ich sehe ihn noch heute vor uns stehen auf dem Kasernenhof in Tegel: ein junges, frischgeädertes Gesicht mit festem weißem Bart. Nicht in großer Generalsuniform trat er vor uns, sondern in seinem schlichten blauen Anzug mit der blauen Schirmmütze auf dem weißen Kopf. Frisch, zu Kühnheit ansetzend war seine Rede. Jedes Soldaten Herz schlug ihm sofort dem hier stand einer vor uns, der nicht selbst, immer nur an seine Sache gedachte: ein echter schlichter Deutscher, wie wir lieben, ohne Pose und falsches Pathos.

Langsam verging sein Name völlig. Wenigen ist es wie ihm beschickselhaft gleich einem Nibelungenhelden griff der Idee und Sache geworden zu, die er ein Leben lang gerungen.

So glaubten wir es alle nicht, als am 8. März 1917 die erste Kunde des sterbenden Generals der Luftstreitkräfte in unsern Ohren klang: „Deutschlands Zeppelin ist die Welt ist ein schöpferisches Genie. Den Traum ans Licht zu stellen, ergriff er zur Waffe. Bis heute wirkte er für des Deutschen Ehre. Seine Werke ehren seinen Namen nicht unsere Worte.“

Unsterblich ist er geworden. Und hat nichts von dem ganz und gar der Sache Sinn seines Lebens erlaßt. Verlehten, gehorchte er immer in unserer Stimme. Mit dem Überwind er immer nehmte ihm stets zum Segen die wir seinen Aufstieg als hätten wir noch ein junges Volk beigen.



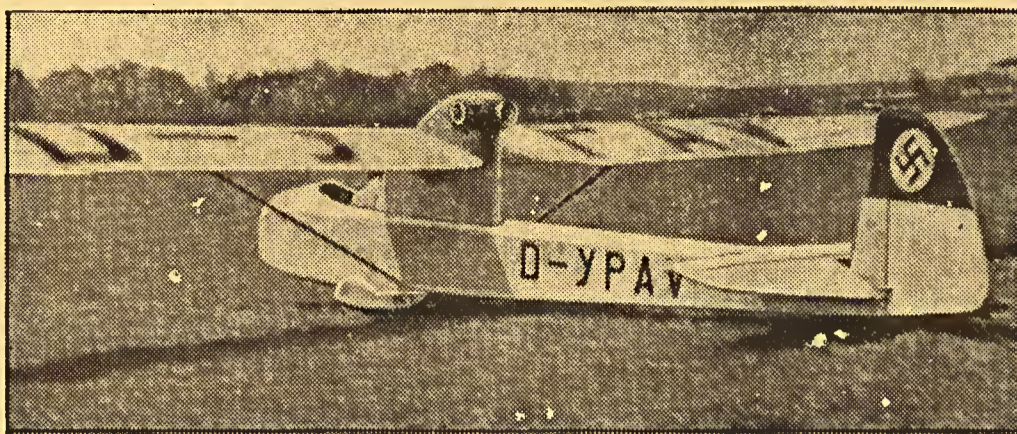
Einls:

Z. 129 „Hindenburg“ umkreist anlässlich seiner Sonderfahrt über die brasilianischen Südstaaten S. Paulo, Paraná und Santa Catharina das Piratanga-Denkmal in S. Paulo. Wenige Monate später, am 6. Mai 1937, fand es seinen Untergang bei der bis heute noch nicht völlig geklärten Katastrophe auf dem Flughafen von Lakehurst in USA. Das neueste Luftschiff Z. 130 wurde inzwischen nahezu fertiggestellt, doch weigerten sich die Vereinigten Staaten plötzlich das zunächst zugesagte Helium an Deutschland zu liefern.

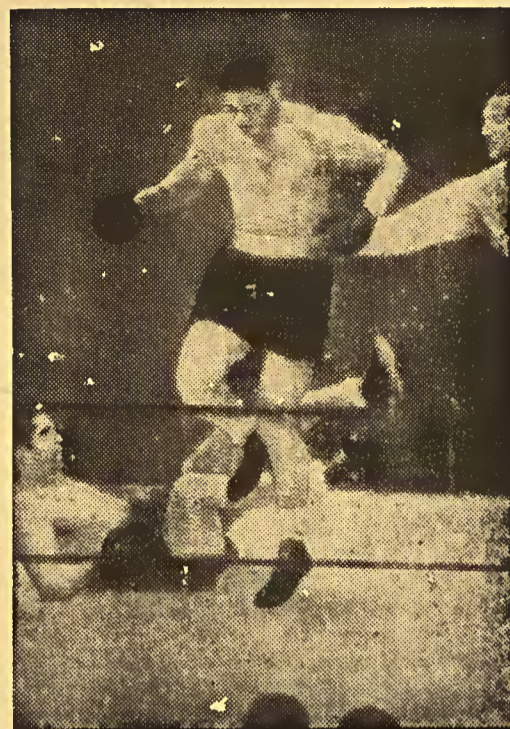
Rechts:

Am 8. Juli 1858 wurde in Konstanz Graf Zeppelin geboren. 1905 konstruierte er das erste brauchbare Luftschiff des starren Systems. Seinen Konstruktionen und ihrer Vervollständigung schenkte er die ganze Energie seines Erfindergeistes. Nach einem Leben voll Kampf und Schicksalsschlägen, aber auch stolzer Erfolge verstarb der Graf im Jahre 1917.

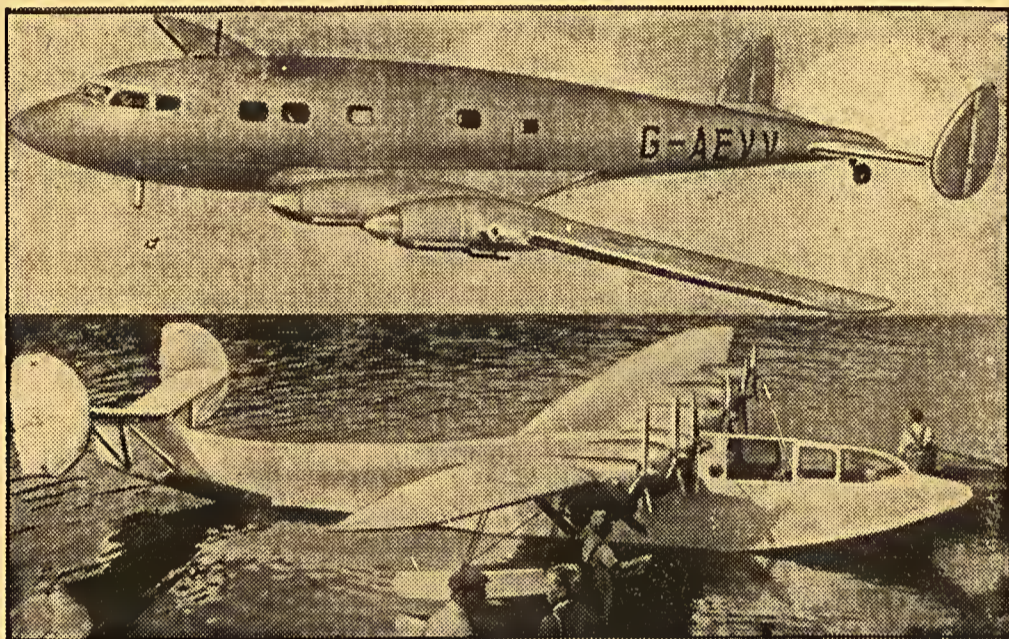
# BILDER DER WOCHE



Segelflugzeug mit Motor. — Aus dem Berliner Flughafen Rangsdorf führte der bekannte Segelflieger Ludwig Hofmann die Neukonstruktion eines Segelflugzeuges mit Motor vor, die ausserordentlichen Beifall erntete. Der Zwei-Zylinder-Motor ist 800 Kubikzentimeter stark und verleiht der Maschine bei 8 Liter Verbrauch auf 100 Kilometer eine erstaunlich hohe Geschwindigkeit.



Joe Louis wurde Knock-out-Sieger. — Der von Millionen in aller Welt erwartete Weltmeisterschaftskampf zwischen Max Schmeling und Joe Louis endete nach 2 Minuten 4 Sekunden damit, dass der Neger dem Deutschen einen schweren Nierenschlag beibrachte, der Max Schmeling völlig kampfunfähig machte. Joe Louis bleibt im Eifer des Getichts Sekunden vor dem am Boden liegenden Schmeling stehen, wird jedoch vom Ringrichter Donovan in die Ecke verwiesen.



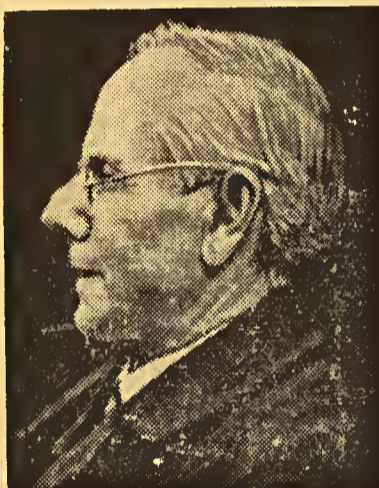
Die Jagd über den Atlantik. — Oben: In England wurden Versuchsflüge mit dieser neuen Maschine durchgeführt, die für den Transatlantikflug bestimmt ist. Unten: Ein französisches Flugboot, das ebenfalls im Transatlantikdienst eingesetzt werden soll.



Die segelnde Zahnklinik wirkt jetzt im Salzburger Land. — Die fahrbaren Zahnambulanzen, die durch die NSV und den Berufsverband der deutschen Zahnärzte nach dem Anschluss Oesterreichs in die betreite Ostmark geschickt wurden, setzen ihre segensreiche Tätigkeit planmässig fort. — Dieses Bild berichtet von der „Freiluftbehandlung“ Salzburger Schulkinder.



Jahrestag der Gründung des ungarischen Königreiches. — Ungarn feierte den Jahrestag der Gründung des Königreiches Stephan. Das Nationalheiligtum, die rechte Hand des Königs St. Stephanus, wurde aus Budapest nach dem Geburtsort des Heiligen, dem Gebirge des Heiligen, gebracht, und zwar in einem goldenen Kasten mit dem „gläsernen Zug“.



Peter Rosegger. — Vor zwanzig Jahren, am 26. Juni 1918, starb Peter Rosegger in Kriegslach in der Steiermark.



In Stettin sprach Rudolf Hess vor 500.000 Menschen. Unter Hinweis auf die Provokationen an der deutschen Grenze und die Mobilisierung der Tschechen erklärte der Stellvertreter des Führers u. a.: „Niemandem als dem Führer, seinen guten Nerven und seiner grenzenlosen Friedensliebe hat es Europa und die Welt zu verdanken, dass dieses Spiel nicht zur Katastrophe führte!“ Hess spricht in Stettin.



Die ersten Teilnehmer zur 38. Kontinentalen Meisterschaften in Berlin eingetroffen. — Lord und Lady Bessborough sind am 7. Juli mit dem Flugboot auf dem Flughafen Rangsdorf eingetroffen.



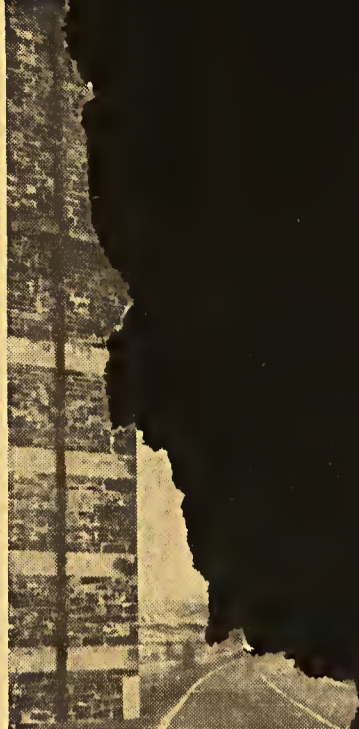
Italien wurde Weltmeister. — Das Weltmeisterschaftsfinale in Paris endete mit dem Sieg der Italiener. Ueberrückt stellen sie sich nach der gelungenen Verteidigung ihres Titels dem Bildberichterstatter, und stolz schwingt Com. Vittorio Pozzo den eroberten Pokal.



Eine Grossdeutschland-Medaille. — Nach einem Entwurf des bekannten Münchener Bildhauers Karl Götz wird vom Bayrischen Hauptmünzamt eine Grossdeutschland-Medaille zur Ausprägung gebracht. Sie hat die Grösse eines Fünft-Markstückes und trägt das Spruchband: Ein Reich — Ein Volk — Ein Führer.



Ordnung ist das halbe Leben ... und Normung die andere Hälfte — könnte man beim Betrachten dieses Arbeitsplatzes sagen! Wohlgeordnet liegen die genormten Schraubchen, Nietchen, Plättchen und Scheibchen in Greifnähe, um zu einem Fernsprechwähler zusammengebaut zu werden. Solche und ähnliche Arbeitsplätze bekamen die Normentachleute aus aller Welt anlässlich ihrer diesjährigen Tagung in Berlin bei ihrem Besuch in den Siemens-Werken zu sehen.



Teilstrecke der Reichsautobahn nützlich. — Unser Bild zeigt einen Teil des Baumhülen-Viadukts auf der Reichsautobahn im sächsischen Industriegebiet.



R. W. Darré 5 Jahre Reichsernährungsminister. — Am 29. Juni des Jahres 1933 berief der Führer R. W. Darré zum Reichsbauernführer. In 5 Jahren ist es dem Minister gelungen, das verarmte Bauertum wieder autzurichten und die Produktionsfähigkeit der Landwirtschaft sicherzustellen.



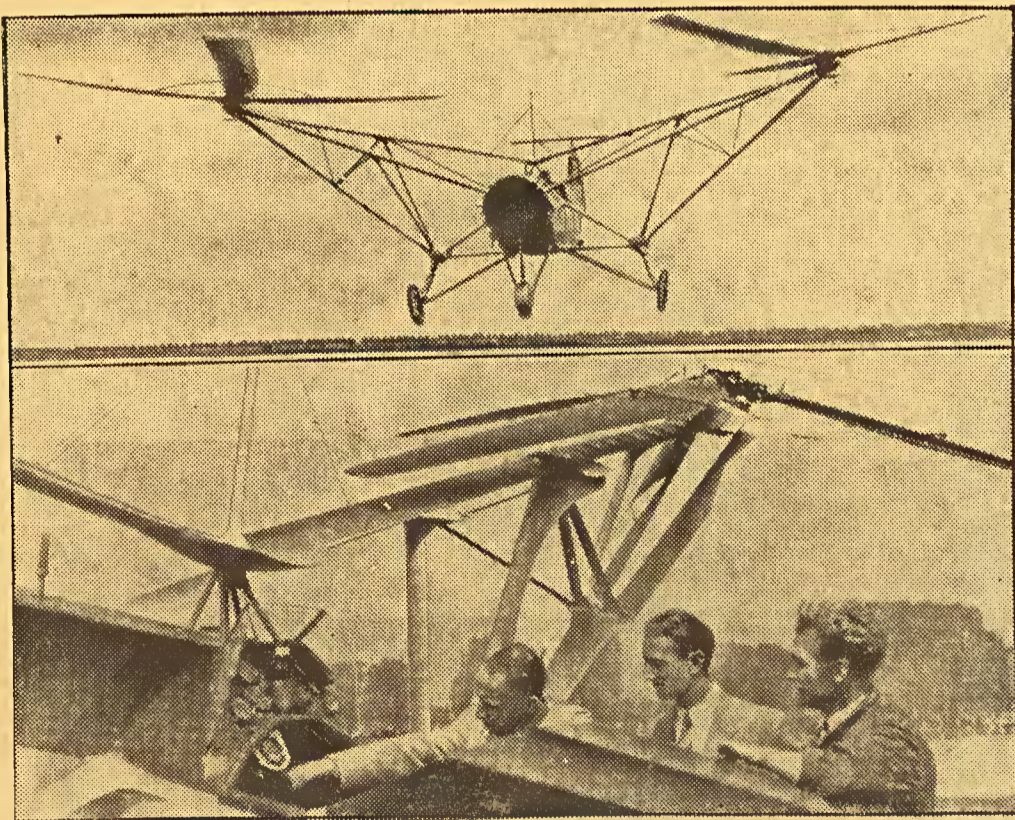
Deutschlands jüngste Waffe — das Fallschirm-Jägerregiment. — Unser Bildberichterstatter besuchte dieser Tage das Fallschirm-Jägerregiment in Stendal bei einer Uebung. Oben sieht man den Augenblick, in dem die Mannschaften in gleichmässigen Abständen das Flugzeug verlassen haben. Bei der Landung gilt es, vorschriftsmässig, mit tiefer Kniebeuge, möglichst sanft aufzusetzen — bei viel Wind nicht ganz einfach.



Es geht um die Trophäe. — Die der deutsche Fussballmeisterschaftskämpfer der Hannover 96 und Schalke 04 tag kämpften. Hannover wurde Meister.



Breslau, die erste Stadt mit geschlossener Lautsprecheranlage. — In Breslau erfolgte die Inbetriebnahme der Musteranlage von 100 Lautsprechersäulen, wie sie in Zukunft in allen deutschen Städten errichtet werden soll. Diese Anlage soll es der gesamten Bevölkerung ermöglichen, an den grossen politischen Geschehnissen der Zeit teilzunehmen. — Unser Bild zeigt eine der neu errichteten Lautsprechersäulen in Breslau.



Weltrekord des Focke-Hubschraubers. — Der von Prof. Focke geschaffene Hubschrauber erlangte der deutschen Luftfahrt eine neue Weltbestleistung: Mit 230 Kilometer stellte Dipl.-Ing. Bode einen neuen internationalen Streckenrekord auf. — Unten: Prof. Focke (links) und Dipl.-Ing. Bode (Mitte) an der erfolgreichen Maschine. Oben: Der Hubschrauber.

# Friedrich Fomm

UND DIE GESCHICHTE DER ERSTEN BRASILIANISCHEN EISENBHANKONZESSION - 1838 - 1938

nach und nach als die Seele des Unternehmens erwies. Es wurden bedeutende Umsätze mit europäischen Plätzen erzielt, wozu ausser der Hauptniederlassung in Santos Zweiggeschäfte in Rio und, wie es scheint, auch in Buenos Aires beitrugen.

Da Fomm aus einer Familie stammte, in der die Tuchfabrikation ausgeübt wurde, werden ihm während seines Aufenthalts in England vielleicht die Weberstädte Stockton und Darlington nicht fremd geblieben sein, zwischen denen 1825 die erste englische Eisenbahn gerollt ist. Vielleicht war auch die Eisenbahn Manchester-Liverpool bei Fomms zweitem englischen Aufenthalt schon Gesprächsstoff in

der grossen Textilstadt Manchester. Wir wissen nur, dass an den beiden ersten englischen Eisenbahnen, die erwähnt wurden, George Stephenson, der Bahnbrecher für die neue Errungenschaft, mitgewirkt hat, und dass Fomm später zu diesem namhaften englischen Eisenbahnunternehmer in Beziehungen gestanden hat. Ob sich nun unser Rheinländer schon seit seiner Niederlassung in Brasilien mit dem Gedanken getragen hat, sich hier für den Bau von Eisenbahnen zu interessieren oder ob dieser Gedanke erst später in ihm gereift ist, etwa nach dem Auftauchen des ersten Projektes in der Gesetzgebenden Versammlung in Rio, kann dahin gestellt bleiben.

siedelt. Hier konnte er als Redakteur des Handelsteils des „Jornal do Commercio“ seine gediegenen kaufmännischen Kenntnisse beweisen. Als Makler und Finanzmann hat er in den Gründerjahren bei der Gründung von Eisenbahnen und industriellen Unternehmungen mitgewirkt, wovon die Leopoldina- und die Sorocabana-Eisenbahnen und Zuckertabiriken in dem Distrikt genannt seien, die durch die dem Vater bewilligte Bahnkonzession erschlossen werden sollten.

Die auf die Eisenbahn Santos-São Paulo-Inland bezüglichen Studien wurden nach Friedrich Fomms Tode dem Marquizes von Monte Alegre und von São Vicente übergeben. Von den Genannten gelangten die Dokumente in die Hände des Barons von Maua'. Dieser verwendete die Unterlagen im Jahre 1855 für neue Studien, die er anstellen liess und die er im Jahre darauf an die englische Gesellschaft, die später den Bau ausführte, für 40.000 Pfund Sterling verkaufte.

Den Lebensgang Friedrich Fomms hat Dr. Miranda Azevedo („Frederico Fomm, Apontamentos biographicos“, 1879) beschrieben. Ihm sind Dr. Garcia Redondo, der eine Tochter August Fomms geheiratet hat (Rev. Inst. Hist., São Paulo, Bd. 16), und Otto Specht (Germania, São Paulo, 16. 9. 1916) gefolgt. In diesen Darstellungen und bei anderen Gelegenheiten, bei denen auf die Arbeit Friedrich Fomms eingegangen wird, findet sein Unternehmungsgeist und seine fortschrittliche Einstellung die verdiente Anerkennung. Die genannten Chronisten geben die Verwertung der Fommschen Eisenbahnstudien durch den brasilianischen Finanzmann und Grossunternehmer Ireneo Evangelista de Souza, später Baron und Visconde de Maua', nach der in der Familie fortlebenden Ueberlieferung wieder. Diese Darstellung wird aber von dem Biographen Maua's, Alberto de Faria, abgelehnt. Bei aller Anerkennung der Verdienste der Firma Aguiar und Fomms, die ihnen Anspruch auf Sympathie und selbst Dankbarkeit der paulistaner Bevölkerung sichern, dürfte nicht ausser acht gelassen werden, dass eine erlangte Konzession mitunter der Ausführung einer Idee im Wege stehe. Von der Fommschen bis zur Maua'schen Konzession seien 20 Jahre vergangen, die für den Fortschritt São Paulos verloren seien. In dieser Zeit haben weder die paulistaner Staatsmänner noch der bekannte Unternehmungsgeist der Paulistas das Projekt zu fördern verstanden. Anders Maua'. Faria nimmt als richtig an, was die Familienüberlieferung über die Aushandlung der Studien an die obengenannten Zwischenpersonen und über die Weitergabe an Maua' zu berichten weiss. Der Preis, den die Engländer an diesen gezahlt haben, sei sogar 45.000 Pfund Sterling gewesen. Aber das Geschäft habe sich nicht um alte und neue Studien gedreht, sondern um Studien mit dazu gehöriger Konzession. Und diese Konzession sei nicht die alte, von der Provinz São Paulo bewilligte gewesen, sondern eine Konzession mit Garantie der Union: Der bezahlte Preis sei in mehrere Teile geteilt worden und Fomm hätte im günstigsten Falle 12.500 Pfund erhalten können. Aber es sei nur Maua's Verdienst gewesen, wenn das Geschäft überhaupt zustande gekommen sei, wozu sein persönlicher Einfluss und seine Beteiligung gehört hätten. In Wirklichkeit habe Maua' keinen Gewinn, sondern nur Verluste aus dem Geschäft gezogen, so dass auch die Firma Aguiar und ihre Partner keinen Anspruch auf Gewinn geltend machen könnten.

Tatsächlich hat Maua', dessen grossen geschäftlichen Unternehmungen später zusammengebrochen sind, den Bahnbau durch Lieberungen an die Unternehmer bis zu sehr hohen Beträgen finanziert, und hat später fangwierige Prozesse mit der São Paulo Railway führen müssen, um die vorgestreckten Summen zurückzuerhalten.

Die Arbeiten am Bahnbau zwischen Santos und der paulistaner Hauptstadt sind am 15. Mai 1860 begonnen worden. Die fertige Strecke, die über São Paulo hinaus bis Jundiáhy geführt wurde, ist im Jahre 1867 dem Verkehr übergeben worden. Die direkte und regelmässige Dampferverbindung zwischen England und brasilianischen Häfen, wofür schon 1843 die Vereinbarungen festgelegt worden waren, ist im Jahre 1851 aufgenommen worden.

Friedrich Fomm war der Verwirklichung seiner weitgreifenden, auf den Fortschritt seines Adoptivvaterlandes gerichteten Pläne im Jahrzehnte voraus. Aber sein Name lebt fort in der Geschichte der Wirtschaft und des Verkehrs des Staates São Paulo. Zum Schluss eine Beobachtung. Der Leser der vorstehenden Abhandlung wird festgestellt haben, wie augenfällig sich vor 100 Jahren englischer Einfluss bei den fortschrittlichen Unternehmungen in Brasilien ausgewirkt hat, und wie sich auch Volksgenossen, deren Tüchtigkeit unbestritten ist, diesem Einfluss nicht entziehen konnten. Alle Schritte Fomms seit seinem ersten Auftreten im geschäftlichen Leben waren auf das handelsmächtige Albion ausgerichtet. Hinter diesem Deutschen im Auslande stand kein politisch geeintes und wirtschaftlich starkes Vaterland, aus dem ihm ein völkischer Halt oder eine Förderung seiner Pläne hätte kommen können. Der Deutsche im fremden Land hatte, abgesehen vielleicht von rein persönlichen, noch keine Geltung. Hierin sollte erst später ein Wandel zum Besseren eintreten.

Aber feststeht, dass Fomm auf Kosten seiner Firma durch den englischen Ingenieur Mornay Studien für eine Bahnlinie Santos-São Paulo-Inland, Richtung Ytú, anfertigen und von George Stephenson begutachten liess.

Nach den vorgelegten Plänen und Berechnungen wurde der Gesellschaft Aguiar, Viuva, Filhos & Cia., in Verbindung mit den Engländern Platt und Reid, von der Provinz São Paulo unter dem 18. März 1836 (also knapp 5 Monate nach dem Auftauchen des Bahnprojektes der Zentralregierung und noch vor dem Scheitern der Barbacenaschen Mission in England) die nachgesuchte Konzession für den Bau der Bahn erteilt. Diese Konzession wurde durch Gesetz Nr. 115 vom 30. März 1838 vom Präsidenten der Provinz São Paulo sanktioniert und zugleich in Kontrakt umgewandelt, dessen Dauer auf 40 Jahre festgesetzt wurde. Die Bahn sollte von der damaligen Villa de Santos (die erst im Jahre 1839 Stadt wurde) über São Paulo bis Villa da Constituição (heute Piracicaba), Ytú oder Porto Feliz gehen; zuerst sollte die Verbindung zwischen Santos und São Paulo gebaut werden, die innerhalb von 6 Jahren fertiggestellt sein sollte. Aus den Bedingungen des Kontraktes seien noch einige angeführt, die einestheils die Weitsicht der damaligen paulistaner Regierung erkennen lassen, andererseits zur Beleuchtung der vor 100 Jahren herrschenden Verhältnisse beitragen können. Es war bereits vorgesehen, dass die Eisenbahn die Steigungen des Küstengebietes mittels schierer Ebenen und feststehender Maschinen überwinden sollte, wie es heute noch geschieht. Die Bahngesellschaft sollte das Recht haben, den privaten Besitz von Ländereien und Gewässern, die sie für ihre Zwecke benötigen sollte, gegen Entschädigung an die Besitzer zu enteignen; das gleiche galt für die benötigten Mengen von Eisen- oder sonstigen Steinen, Holz, Kalk usw. Die Bahngesellschaft musste sich verpflichten, während der ersten zehn Jahre umsonst mindestens 3000 vom Ausland eintretende Kolonisten zu befördern, auch lag ihr der Transport der Postsäcke oh, ebenso der von den öffent-

lichen Kassen zur Versendung gelangenden Geldbeträge und von Lasten, die der Regierung gehörten, aber nicht über 10 Arrobas wiegen sollten. Solche Beförderungen, ebenso von zwei Amtspersonen, sollten täglich nur einmal in jeder Richtung vor sich gehen. Die Bahngesellschaft durfte keine Sklaven halten und auch keine Freigelassenen anstellen; sie konnte aber bei ihren Arbeiten gemietete Sklaven beschäftigen. Die Konzession umfasste auch die Errichtung von Fabriken, den Ausbau eines Netzes nicht nur von anderen Bahnlinien, sondern auch von Fahrstrassen und den Verkehr auf den Wasserstrassen. Nach Ablauf der Kontraktdauer sollte der Provinz das Recht zustehen, die Unternehmungen der Gesellschaft zu erwerben.

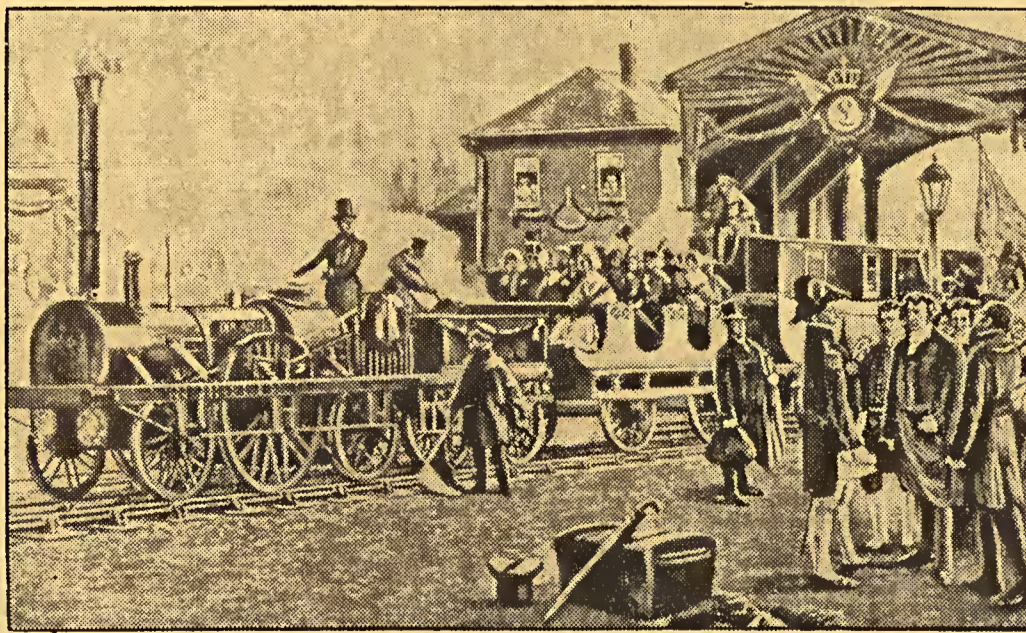
Es lag nun bei Fomm, diese wichtige Konzession auszuwerten und nicht nur den Eisenbahnplan, sondern auch andere Projekte, die den unternehmenden Mann beschäftigten, zu verwirklichen. Im Jahre 1837 hatte er für Rechnung seiner Firma die erste Dampfmaschine in Santos durch den englischen Mechaniker George Scorrar von São Paulo aufstellen lassen und eine Zuckerraffinerie daran angeschlossen. Mit dem Engländer Whitaker, der in Santos mit einem Handelsgeschäft etabliert war, betrieb er, in Verbindung mit der Zentralregierung in Rio und einer in London sitzenden Gesellschaft, die Herbeischaffung von Einwanderern aus dem Vereinigten Königreich und vom Kontinent. Daneben setzte er sich für die Einrichtung einer Dampferlinie zwischen europäischen und brasilianischen Häfen ein. Um alle diese Pläne mit Nachdruck betreiben zu können, begab sich Fomm Ende Februar 1839 wieder nach England, wo er mit der Royal Mail-Linie, die damals nach den Antillen fuhr, und den namhaftesten englischen Bankiers in aussichtsreichen Verhandlungen stand, bis seine Bemühungen plötzlich auf unbekannte Widerstände stiessen.

Nachher stellte es sich heraus, dass aus Brasilien anonyme Briefe nach England gelangt waren, deren Inhalt Fomms Bestrebungen zum Scheitern bringen mussten.

Auch schlechte Nachrichten über die geschäftliche Lage seines Hauses zwangen nun Fomm zur eiligen Rückkehr nach Santos. Hier musste er den Zusammenbruch seiner Firma erleben. Man kann annehmen, dass die seit 1835 im Süden wütende Farrapen-Revolution zusammen mit den Auswirkungen der Unruhen in den nördlichen Provinzen den Gang der Geschäfte nachteilig beeinflusst hat. Dies lässt sich auch aus den Bewegungen des brasilianischen Wechselkurses schliessen, der sich im Jahre 1835 im Durchschnitt noch bei annähernd 40 Pence für 1 Milreis be-

wegt hatte und 1840 auf rund 30 Pence gefallen ist, um einige Jahre später bis in die Nähe von etwa 25 Pence abzusinken.

Sein geschäftlicher Zusammenbruch und andere Widerwärtigkeiten zehrten an der Gesundheit Fomms. Der einst so unternehmende und schaffensfreudige Mann verfiel in Siechtum und ist am 15. September 1847 in Santos gestorben. Er hat Nachkommen hinterlassen, die den Namen Fomm bis in die Gegenwart fortgepflanzt haben. Sein Sohn August Fomm, der in England erzogen worden war, ist 1850 von Santos nach Rio über-



Eine Erinnerung an den 100. Geburtstag der deutschen Eisenbahn im Jahre 1938. — Ein Teil des Wandgemäldes von Prof. Heinrich Heim im Treppenhause des Deutschen Museums zu München, das die Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahnstrecke Nürnberg-Fürth darstellt: Bürgermeister Binder (vorn rechts) bringt das Hoch aus, während Direktor Scharrer mit dem Regierungsvertreter, Regierungspräsident v. Stichauer (in Uniform), spricht. Die historische Lokomotive „Der Adler“ wurde von dem Engländer Wilson geführt.

EIN STÜCKCHEN BRASILIANISCHER

# Eisenbahngeschichte

AUFGEZEICHNET NACH DER ENTWICKLUNG

Zum Aufsatz über die Gewährung der ersten brasilianischen Eisenbahnkonzession vor 100 Jahren mag nun noch in einigen Bildern ergänzend dargestellt sein, welchen Weg die technische Entwicklung bei den einzelnen Eisenbahnlinien im Staate São Paulo besonders bezüglich der Lokomotiven genommen hat. Hierüber geben die nachstehenden

Abbildungen einen kennzeichnenden Aufschluss. Die Fotos wurden uns von einem der besten und bekanntesten Lichtbildner unter den Deutschen in São Paulo, Herrn Fritz Hamel, zur Verfügung gestellt. Herr Hamel, der keineswegs Berufsfotograf ist, sondern in seiner Freizeit als reiner und glücklicher Kameraliebhaber schon seit frühester

Jugend durch die Gefilde der brasilianischen Landschaft streift und das Schaffen ihrer Bewohner belauscht, hat bei der grossen Jubiläums-Ausstellung brasilianischer Eisenbahnlinien in Campinas im Jahre 1926 auf seine Art eifrig mitgewirkt. Wir freuen uns, dass er, dessen Bilder schon mehrfach im „Deutschen Morgen“ und im Jahrbuch „Volk und

Heimat“ damals als ein Fortschritt und die besten Interieurs möglich gewesen wie Europa n



Die „Baroneza“, die erste Lokomotive der Zentralbahn (erbaut in England)



Eine der modernen Eilgüterzug-Lokomotiven der Zentralbahn (amerikanisches Erzeugnis)



Eine der vielen deutschen Elektrolokomotiven der Cia. Paulista



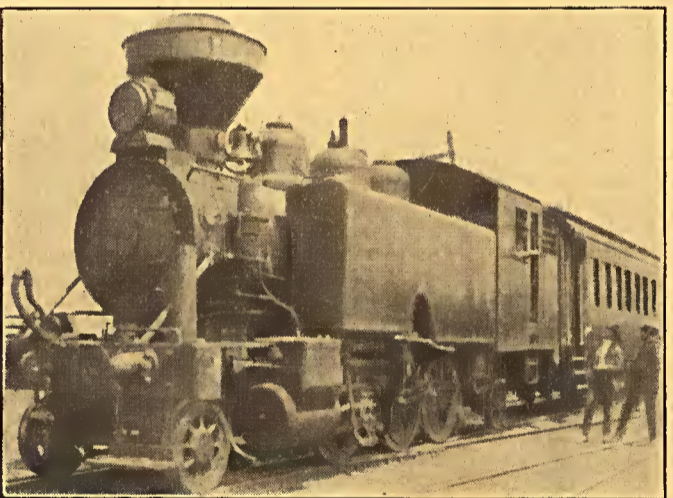
Eine der ersten Lokomotiven der São Paulo Railway, die heute noch im Betrieb ist, dahinter eine moderne Personenzug-Lokomotive derselben Eisenbahnstrecke



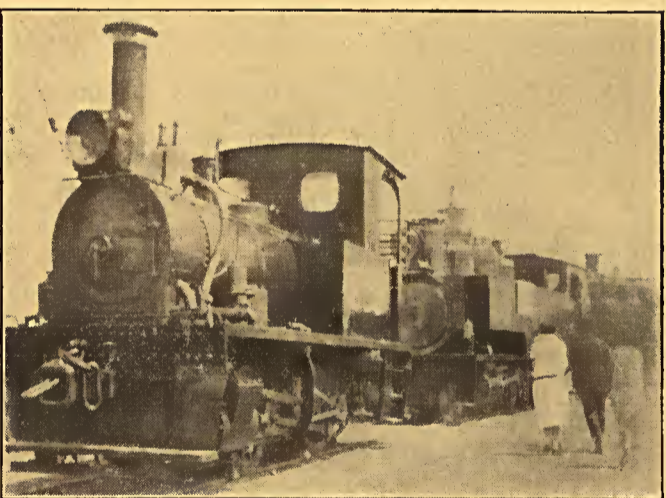
Links im Vordergrund der Salonwagen des letzten Kaisers von Brasilien, mit der er die São Paulo-Santos-Strecke der SPR eingeweiht hatte. Rechts einer der heute gebräuchlichen Personenzug-Lokomotiven dieser Linie



Die erste Lokomotive der Cia. Paulista im Vordergrund Lokomotiven der Cia. Mogyana und São Paulo Railway



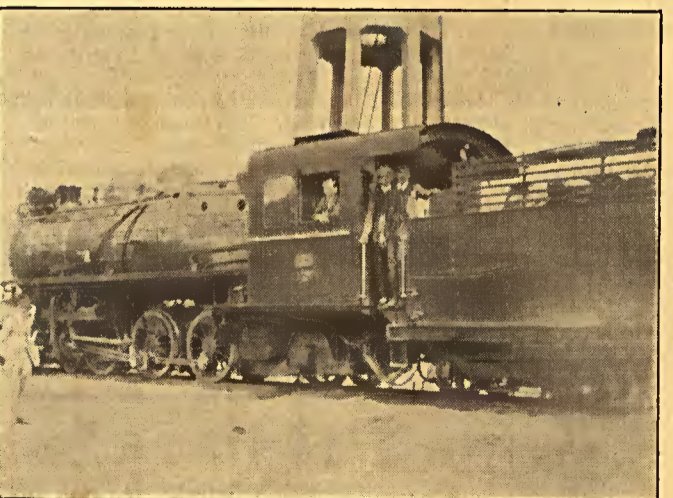
Eine der ältesten Lokomotiven der Cia. Mogyana mit Funkenfänger



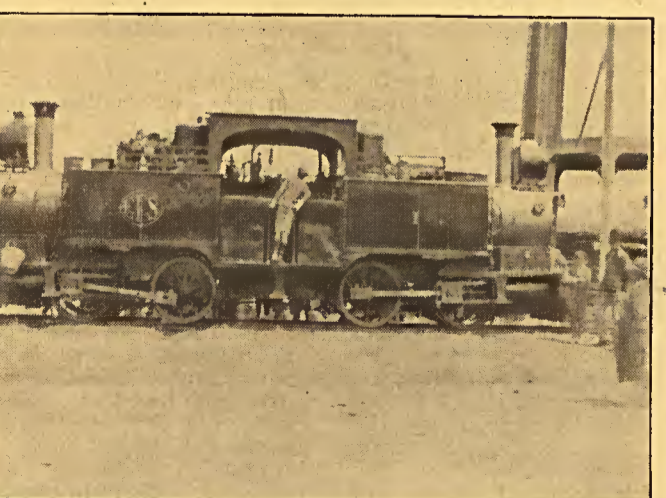
Eine in den eigenen Werkstätten der Cia. Mogyana hergestellte Lokomotive, die heute noch arbeitet



Eine deutsche Güterzug-Lokomotive der Cia. Paulista



Deutsche Schnellzuglokomotive der Sorocabana (EFS)



Die erste Lokomotive der Sorocabana, die für Vorwärts- und Rückwärtsfahrt zwei Dampfkessel und zwei Schornsteine benötigte



Eine ame

EL  
Fiori  
urgie  
nds: 2-3.  
Tel. 4-0038

Müller-Carioba  
nde und Geburtshilfe  
n - Diathermie  
oletstrahlen  
Aurora 1018 von 2-4,30  
4-6898. Wohnung: Rua  
dia Nr. 72. Tel. 5-1481

tsche Apotheke  
dwig Schwedes  
Rua Libero Badaró 45-A  
São Paulo / Tel. 2-4468

Diplomierter  
Zahnarzt  
Herbert Pohl  
Gottfried Martinelli  
12. Stock, Zimmer 1232  
Telefon 2-7427

Farben - Lacke - Pinsel  
und alle übrigen Bedarfsartikel  
für Hausanstrich und Dekoration  
Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt  
„Saxonia“  
Annahmestellen: Rua Sen. Feijó 50. Tel. 2-2396  
Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

### Zeit, Geld und Arbeit

wird erspart, wenn die Erledigung aller Geldangelegenheiten der Bank übertragen wird. Wir stellen Ihnen unsere gesamte moderne Organisation für die EINZIEHUNG von

DUPLICATAS,  
WECHSELN,  
HYPOTHEKEN-ZINSEN  
MIETEN usw.,

sowie in allen bankgeschäftlichen Angelegenheiten zur Verfügung.

### Banco Allemão Transatlântico

RUA 15 NOVEMBRO 268

### „Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561  
São Paulo Inh.: Emil Russig

### Ältestes deutsches Familienlokal Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke  
Rua Libero Badaró 481 - Telefon: 3-1312  
São Paulo

### Dres. Lehfeld und Coelho Dr. Walter Hoop Rechtsanwälte

São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,  
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11 - 16 - Postfach 444

Uhren  
und Reparaturen  
Deutsche Uhrmacherei  
Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (über Casa Leite)



### Deutsche Handwerker

Richard Kröniger  
Edelsteinschleiferei. Rua  
Xavier Toledo 8-A -  
Telefon: 4-1083

Jorge Dammann  
Deutsche Damen- u. Herren-  
schneiderei. Große Auswahl  
in nat. u. ausländ. Stoffen.  
R. Piranga 193, Tel. 4-2320

Josef Hüls  
Erstklassige Schneiderei. -  
Mäßige Preise. - Rua Dom  
José de Barros 266, sobr.,  
São Paulo. Telefon 4-4725

Heinrich Luy  
Deutsche Schuhmacherei  
Rua Sta. Efigenia 225

Radio Berg  
Rua Dom J. de Barros 265  
(gegenüber Gef. Germania)  
Reparaturen aller Typen. -  
Apparatebau,  
Transformatorwicklung.

Georg Diekmann  
Schneidermeister.  
Rua Aurora 18

João Knapp  
Klempnerei, Installation.  
Regist. Rep. de Aguas und  
Esg. - Rua Mons. Bassa-  
laqua 6. Telefon 7-2211.

C. F. Landgraf  
Firmenschilder  
Reklamemalerei  
Rua Vol. da Patria 691  
Telefon 3-8445

Rockmann & Lichtenthaler  
Rua Aurora Nr. 135

Ältestes deutsches Möbelhaus  
Grosse Auswahl in kompl.  
Zimmern u. Einzeilmöbeln.  
Auch TAUSCH und KAUF  
von gebrauchten Möbelstücken

### VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.  
Fabrica de Productos  
Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178  
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

### SOCIEDADE TECHNICA BREMENSIS LTDA.

São Paulo - Rua Florencio de Abreu Nº 139  
Curitiba - Praça Generoso Marques Nº 20

Maschinen u. Werkzeuge  
für Metall-, Blech- und Holzbearbeitung, Elektrische Schwermaschinen, Pumpen "Weiss", Feuerlöscher "Minimax", Schleifmaschinen "Oroxo", "Alpine" Schleife, Elektrowerkzeuge "Fein".  
Landwirtschaftliche Maschinen.

Graphische Maschinen  
jeder Art. Maschinen für Papierverarbeitung und Kartonagenindustrie, Druckerol-Materialien, "Inter-type" Setzmaschinen, Vertrieb der Erzeugnisse der Schriftgießerei "Funtymod".  
Moderne Reparaturwerkstätten.

Elektro Materialien  
Grosses Lager aller Installationsartikel, Drehele, Kabel, Motoren, Dynamos, Schaltapparate, Elektrische Haushaltsartikel, Beleuchtungsapparate, Lampen.

Feld- u. Eisenbahnmateral  
Alleinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A. G. Dieselmotorkomoliven, Strassenwalzen, Bagger, Grosser Stock von Feldbahnmateral und schweren Schienen.

Cliché Fabrik  
Autotypen, Strichzeichnungen, Mehrfarben-Clichés in höchster Vollendung, Entwürfe, Zeichnungen, Resuschen, Photolithos, Grosse Anstalt Südamerikas.

Schwesterfirma  
Spezialhaus für graphische Maschinen  
C. FUERST & CIA.  
LTDA.

Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo Nº 15-25  
Pernambuco - Porto Alegre

## Bekehrte Menschen

Roman aus den Jahren nach 1923 von Tüdel Weller

... insbesondere das der Uebersetzung, Verfilmung, Radiosendung, vorbehalten.  
1937 by Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München.

(17. Fortsetzung)

hat schnell wieder zum dienst-  
gston zurückgefunden: „Sie wa-  
Feind, wie?“  
? Ich bin! Dieser elende...“  
noch jetzt auch ausziehen müs-  
bricht ihn der Beamte. „Sie  
den dieser Sache hier noch  
Verfügung halten.“  
neue Anschrift.“ Er schiebt  
zettelten Zettel hin.  
ihnen jetzt das Protokoll  
und jetzt noch Ihre

So sehr unrecht hat der Beamte ja nicht  
... wer soll ihm nun, nachdem die alte Frau  
tot ist, seine Geschichte glauben. Zwar  
braucht es auf der anderen Seite nicht allzu-  
viel Mühe, es kann doch der Polizei nicht  
schwer fallen, die Wohnung der betreffenden  
Frau ausfindig zu machen. Aber, wie sagte  
der Mann: bekleidet eine hohe Stelle im  
Ministerium? Natürlich, das spielt keine kleine  
Rolle - fiat justitia - percat mundus. Nur  
nicht, sobald ein Jude auftaucht.  
Er holt seine Koffer, draussen auf dem  
Gang vor der Wohnung trifft er eine Schar

Es ist kaum ein Durchkommen, man macht  
nicht Platz. Man will ihn vorher ausfragen,  
den jungen Mann - er hat doch - das  
weiss man - bei Frau Dammert gewohnt,  
war bis zuletzt bei ihr, wie es heisst. Wie  
denn... wat denn...? Er soll zuerst seinen  
Tribut zollen, soll Rede und Antwort  
stehen, man wird doch noch fragen dürfen!  
Man trägt, man bestürmt ihn mit Fragen,  
aber man erhält keine Antwort. Dafür gibt  
man aber auch den Raum zum Vorderausgang  
nicht frei, und so dreht der junge Mann sich  
unten an der Treppe mit einer forschenden Keht-  
wendung um und verschwindet durch den  
Hintereingang auf den Hof, der einen Aus-  
gang zur Nebenstrasse hat. Und hier auf  
diesem sogenannten Hof, der von himmel-  
ragenden Mietskasernen eingeschachtelt ist,  
der nur die Fläche eines grossen Zimmers  
hat und in den die Sonne, die Allerwärmerin,  
nur zur Mittagszeit strahlenfingend während  
der Dauer eines guten halben Stündchens  
hineinlängen kann, auf diesem Hof spielen  
Kinder „Beerdigen“, wohl im Anschluss an  
das grausige Geschehnis der Nacht. Peter

schrieben, die alte Frau hatte es so auf-  
schreiben lassen, aber dieser Mann weigerte  
sich in der Folgezeit, auch nur eine Mark  
hinzulegen: was ging ihn das an! Die Alte  
hatte sie doch gekauft, nicht er, und dass  
sie ihn als angeblichen Besteller angab, das  
war eine ungläubliche Frechheit von ihr. Nur  
ihr schreckliches Ende, die Pietät der Tot-  
ten gegenüber, hinderte, dass man sich deut-  
licher aussprach... aber sonst? Unglaublich  
- einfach ungläublich! Wie käme man auch  
dazu? Man hatte ihr im Gegenteil oft ge-  
nug gesagt, sie solle das Trinken aufgeben,  
jajawohl, das hatte man. Aber sie hörte ja  
nicht.

Es gab also keine fahenden Erben, da wur-  
den sogar noch die Bestattungskosten ver-  
langt. Ein Glück nur, dass sich die Beerdi-  
gung selbst in denkbar einfacher Weise voll-  
zog, ganz so, dass es nicht sehr weit ent-  
fernt war von einem heimlichen Verscharren.

Einige Leute aus dem Haus folgten hinter  
dem Sarg. Einige Neugierige kamen hinzu,  
solche, die immer bei öffentlichen Schaustel-  
lungen, und seien es die geringwertigsten, an-  
zutreffen sind. Leute, aus denen sich das  
Stammpublikum auf den Banken der Zuhö-  
rer in Moabit zusammensetzt, sie müssen ein-  
fach dabei sein, ohne sie geht es nicht. Und  
zum Schluss kam ein junger Mann, der hin-  
terdrein lief, als gehöre er nicht recht zu  
der Trauergemeinde. Er liess nur mit, weil  
er ohnedies nichts zu tun hatte, vielleicht  
auch trieb ihn ein kleines Mitgefühl, wer  
weiss es. Vielleicht auch hatte er jetzt noch  
den Krächzlaut der Alten im Ohr: Reichen  
Sie mir doch die Flasche dort aus dem Was-  
ser an, Peterchen. Ich bin ja so... unbc-  
hoffen.

Wie nun, wenn er ihr die Flasche gegeben  
hätte? Wäre sie dann auch... ertrunken?  
In einem Kübel mit Wasser?

Aber das ist es ja eben, das geheimnisvolle  
Gesetz des Seienden, dass man zu bestimm-  
ten Stunden etwas tun, etwas unterlassen  
muss, es mag irgendeine winzige Kleinigkeit  
sein. Dass man einen - in des Wortes buch-  
stäblicher Bedeutung - bestimmten Menschen  
treffen, irgendeine Gelegenheit wahrnehmen  
muss, damit der Berg des Schicksals sich  
bewege. Damit das Gesetz, nach dem je-  
der angetreten, erfüllt werde. Und hier, in  
diesem Fall? War sie eigentlich nicht noch  
für den Tod zu schlecht, war sie nicht ge-

Confeitaria  
Ältestes und  
vornehmstes Haus  
Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo



Biennense  
Nachm. und abends  
gutes Konzert

von Weibern an. Auf der Treppe, am Ge-  
länder - Leute aller Art. Halbflügge Gören  
darunter, auch Kinder, Menschen, grosse und  
kleine, mit fragenden, mit wissenden, mit fre-  
chen und lüsternden Augen. Getuschel, Geräu-  
ne... nee, nee - im Wassereimer - erst  
Schnaps - und jetzt liegt sie schon in die  
Leichenhalle. Der da die Treppe runter  
kommt, weiss mehr. Ein schlampiges Frauen-  
zimmer hält ihn auf: „Junger Herr, wat is  
denn los?“ Er schiebt sie beiseite.

In dieser Höhle kannte vordem niemand den  
Nachbarn, den Mitbewohner. Nun scheint es,  
als ob alle untereinander verwandt seien, als  
seien alle die besten Freunde.

Und dann unten im Treppenhaus erst, die  
halbe Strasse hat sich dort ein Stelldichein  
gegeben, und die geputzten Dämchen, zum  
Ausgang, zur Strichtour bereit, geben mit  
ihren hellen Kleidern, dem billigen Patschuh-  
luft dieser grauen Oede ein gewisses Kolo-  
ret. Una auch hier das Getuschel, Kinder  
ornweg, sie wissen eigentlich schon mehr  
als die Erwachsenen.

Mönkemann nimmt flüchtig wahr, dass vier  
nicht sehr saubere Buben in einem alten und  
grossen Sack ein zappelndes Wesen im  
Marschtempo rundum tragen, an der Spitze  
schreitet der Pastor, aber sie singen keinen  
Choral, sondern sie machen es auf kindlich-  
lustige Weise. Die ganze Korona brüllt im  
schnellen Takt ihrer Schritte ein Lied. Et  
liegt eine Leiche ins Leichenschauhaus, reich'  
se mir mal her, aberst knutsch' sie nich so  
sehr.

Berlin, denkt der junge Mann. Berlin...!  
Frau Dammert jedenfalls liegt wirklich im  
Leichenschauhaus, wird dann freigegeben und  
wartet auf Bestattung. Eine entfernte Ver-  
wandte von ihr erfreut sich der nicht sehr  
wertvollen Erbschaft. Als sie erfährt, dass  
sie auch die Schulden miterben soll, fällt  
ein neuer Wermutstropfen in den Becher  
schaler Freude: eine Vielzahl, eine ganze Bat-  
terie von Fläschlein mit Aquavit ist vor al-  
lem noch zu bezahlen.

Zwar standen sie auf den Namen eines  
dem Verkäufer bekannten Dr. Singer ange-

„Sublime“  
die beste Tafelbutter  
Theodor Bergander  
Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

TONICO BAYER, dreimal am Tage genommen,

gibt KRAFT und FREUDE



IHRE Kinder entwickeln sich normal, bleiben gesund und zufrieden, wenn Sie ihnen hin und wieder Tonic Bayer geben. Robuste Kinder sind auch mehr vor Ansteckungsgefahren geschuetzt. Die Wirkung setzt augenblicklich ein und haelt lange an! Tonic Bayer bildet Blut, kraeftigt die Muskeln und staerkt das Nervensystem. Alle Kinder nehmen es sehr gern; denn es hat einen ausgezeichneten Geschmack.

**WAS IST TONICO BAYER?**  
Es ist das Staerkungsmittel, das nach dem heutigen Stand der Wissenschaft alles enthaelt, was fuer den Organismus lebenswichtig und wertvoll ist; naemlich Vitamine, Leberextrakt, Calcium, Phosphor und andere Substanzen von grosser therapeutischem Wert. Tonic Bayer wird von den weltbekanntesten Bayer-Laboratorien hergestellt. Bedarf es noch einer weiteren Garantie?

**TONICO BAYER**

ERNEUERT DIE LEBENSKRAFT

**Adolpho E. Müller & Cia.**

Flor. de Abru 172 Caixa postal 712  
Telefon 4-2617

Generatoren für Gleich- und Wechselstrom — Elektromotoren für alle Zwecke — Ventilatoren — Werkzeugmaschinen — Hebezeuge — biegsame Wellen usw. — Zubehör für elektrische Kuehleinrichtungen.

**BANDONEONS und Schifferklaviere (Gaita piano)**

der Weltmarke AA (Alfred Arnold) sind die meist gesuchten. — Generalvertreter:

**Adolf Schwab, Pelotas** Rio Grande do Sul  
Agenturen an verschiedenen Plaetzen koennen noch vergeben werden.

mein und geldsuechtig und morsch? Und musste sie darum nicht so... verrecken?

Bloss eine kleine Frage steht noch auf: gab ihr der Jude nicht doch den Rest, brachte er nicht erst alles auf dem Grund Ruhendes, alles Schlechte zum Ausbruch? Waere sie ohne ihn auch so tief in den Morast gestuertz, aus dem es kein Hochkommen mehr gab?

Man sollte ihr einen Leichenstein setzen, dachte der junge Mann. Und darauf die Inschrift: Verdorben am Juden — gestorben am Juden!

Und darauf bekraeftigte er erneut seinen Vorsatz, wenigstens einen von ihnen unschaedlich zu machen.

Und hierbei erlebte er Neues und wieder Ungeahntes: er konnte nirgendwo seine Anzeige anbringen, er wurde zwar sein Wissen los, aber er wurde verlacht, und seine Bekundungen wurden von keiner Stelle ernst genommen. Wie hiess das Kind? Und wo wohnte die Mutter des Kindes, und an welchem Zeitpunkt hatte sich diese unglauwuirdige Geschichte zugetragen, und wer war Zeuge dafor, he? Wollen wohl Ihr Muetchen kuehlen, junger Mann, was? Haben Krach gehabt mit dem Herrn, und versuchen nun eine nette Denunziation anzubringen, wie? Werden uns mal ein wenig mit Ihnen und Ihrem Vorleben beschaeftigen, und seien Sie vorsichtig, wenn Sie einen Mann des oeffentlichen Lebens, einen im Ministerium angestellten untadeligen Beamten verleumden wollen, koennen Sie ins Kuetichen kommen! Ausserdem warten Sie doch ab, Sie haben ja bereits Ihre Weisheit noch in der Wohnung der Frau Dammert an den Mann gebracht, wie Sie selbst sagen. Na also — was wollen Sie denn? Glauben Sie denn etwa, auf die angebliche Aeusserung einer notorischen Quartalsaeuferin gehen wir gegen einen von seiner Dienststelle aufs beste beleumdeten Beamten vor?

Ein kleiner Michael Kohlhaas rannte gegen Windmuehlenfluegel an, nicht, um für sich irgendein persoenliches Recht zu erwirken, sondern nur, um der allgemeinen Gerechtigkeit in einem ihm ganz besonders wichtigen Fall zum Sieg zu verhelfen. Aber es wurde nichts, es wurde mit aller Lauferei und auch mit schriftlichen Anzeigen nichts. Jedoch er verbiss sich in den Gedanken, es musste gehen, es musste!

Und so versuchte er, einen Rechtsanwalt mit seinem Anliegen in Fahrt zu setzen. Zwar hatte er nicht sehr viel Geld, aber er haette es gern geopfert. Doch das blieb ihm auf die einfachste Art und Weise erspart, er kam auch hier wieder nicht zum Schuss. Er lief von Pontius zu Pilatus, er sah Dutzende von Marmortafeln mit Goldinschriften, und er las:

Levinsohn und Mandelbaum, Hirschberg und Emi Cohn, Abrahamssohn, Veilchenbaum, Hamburger, Apfelbaum, Nelkenstock, Sigfriedsohn, Loewenstein und Breslauer — er las noch zahllose andere Namen, und wenn wirklich mal einer auftauchte, der nicht der biblischen Mythologie entnommen schien, dann hatte er Herzbeklemmungen: wer sagte denn, dass sich dahinter nicht einer der zahllosen Getarnten verbarg?

Ach — es war zum Auf-die-Baume-Klettern, zum Davonlaufen: die Rechtsberatung der Deutschen war den Juden, zum allergroessten Teil den Juden anvertraut, und das nicht nur in den Anwaltskanzleien. Er fiel mal wieder ueber die alte, ueber die uralte Firma, er musste mal wieder darauf hingestossen werden, dass Deutschland, das sein gesamtes sogenanntes kulturelles, wirtschaftliches, politisches, rechtliches Leben, ueberhaupt jegliche oeffentliche Ausdrucksform desselben — soweit nur damit Geld zu machen war, und das wurde aus allem gemacht — den Menschen anvertraut war, die urspruenglich in Palaestina beheimatet waren und deren erste Wurzeln bis tief nach Asien hineinreichten.

**VEABON**  
3#000

Es war wirklich so, wie der Jude Moritz Goldstein es bereits im Juli 1912 in einer aufsehenerregenden Veroeffentlichung behauptet hatte: „Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und Faehigkeit dazu abspricht.“ Jawohl, es sah ganz so aus, und es hatte weniger mit deren angeblich grosserer Intelligenz zu tun als einfach mit ihrer skrupellosen Faehigkeit, andere ruecksichtslos an die Wand zu druecken und sich selbst ins warme Nest zu setzen. Und dazu verhalten ihnen an die denkbar einfachste Weise die innigen, wechselseitigen Beziehungen, die sie mit den derzeitigen Machthabern, angefangen bei den Kommunisten und aufgehoeht her den buergerlichen Gralshuetern, die „Für Thron und

Altar“ auf ihre Fahnen geschrieben hatten, verbanden, und nur bei der Reichswehr und bei den Staatswaechtern mit dem Gummiknueppel waren sie — veraendlich, absolut veraendlich — nicht anzutreffen, das heisst, nur im aktiven Dienst nicht.

Aber dafor sassen ihre Vertreter an hoechsten Orten im Verwaltungsdienst der Polizei, wie konnte es anders sein bei soviel schwarz-rot-goldener Zuverlaessigkeit.

Ein junger Mann versuchte, einen Verbrecher zur Anzeige zu bringen, aber obgleich er wirklich keine Anstrengung scheute, es gelang ihm nicht. Denn der Mann sass in einem Ministerium. Und ausserdem war der Mann Jude, und das war gleichbedeutend mit einem Freibrief für alle begangenen und noch kommenden Schandtaten, aehnlich dem, den sich das klassische Vorbild Jud Süss' von

**PASTILLEN DAS BESTE BEI HUSTEN, HEISERKEIT**  
Hirsch Apotheke  
RUA SÃO BENTO, 219

seinem wuerttembergischen Herzog Karl Alexander ausstellen liess. Nur dass man den letzteren zum guten Schluss doch in eisernem Kaefig mit des Seilers Tochter vermaehlte, was — leider, leider — bei dem anderen im Deutschland der Revolte von Anno 1918 unmoeglich war.

Denn Juda herrschte. Und es sah ganz so aus, als ob Juda ewig herrschen wuerde im deutschen Vaterland.

Arbeiten ist schwer. Nicht arbeiten ist ungleich schwerer! Für den, der gesund und guten Willens ist.

In dieser Zeit bluehen wirklich nur die Banken, Boersen, Waerhaeuser, Vergnuegungspalae und ueberhaupt die Unternehmungen der uralten Firma. Nicht zu vergessen — man beginnt zu praehlen, in oeffentlichen Bauten, in Krankenkassen beispielshalber, deren prunkvolle Ausstattung der Bedeutung der leitenden roten Bonzen und der ihnen verwandten Sippe gerecht wird. Es geht nach einem bestimmten Schema: Kostenvoranschlag fuemt Mil-

tionen — notwendige Nachtragsbewilligungen nach Vollendung des Rohbaues fuemt Millionen — mithin Gesamtsumme bis zur schliesslichen Erstellung — — — fuuntzehn Millionen.

Wir haben's ja. Studentfahrten — was uns in Deutschland fehlt, und allein das Taylorsystem, das bana, sonst nichts! Stellen Sie sich ehrtester: wenn wir unsere einheimische Erzeugnisse nach diesem Muster umgestalten, dann koennen wir bei voll ausgenutzter Werkskapazitaet Tag fuer Tag hundertfauntzig Kraftwagen hundertfauntzig an einem Tag, auch, was das heisst? Zwar hat man bereits auf zehntausend an einem Tag, aber wir sind ja auch hier im Vaterland, nicht wahr? Und uns ein gewaltiges, ein phantastisches, hundertfauntzig Wagen. Was meinen Sie? Abnehmer Mann Gottes — das ist so wichtig! Zuerst mal ist die Hauptsache, nicht die Leute haetten kein Geld, nimmer noch, um Wagen zu kaufen, Herr, rueckwaerts haben mal erkaufen, nicht wahr? Und

Jawohl — setzt — in der Dollar den gleichen Wert zu setzen: Was sieren das? nu Man er Arbei bet. J ver kein We ge al

h in s

Olympia

MIT DEN VIELEN VORZUEGEN

Kennen Sie schon ihre weitgehende Geräuschdämpfung?

Olympia Madinas de

Praça da Sé 43 / Tele



PASSAGIERE

POST

FRACHT

Telegr. AERONAUTA

SÃO PAULO: Telef.: 2-7919  
rua Alvares Penteado, 8

SANTOS: Telef.: 50  
rua 15 de

Die neuen Sturmlaternen  
**Petromax Rapid**



sind mit Schnell-Zündung versehen, ohne Alkohol-Vorheizung und brennen sowohl Gasolin wie auch Petroleum

Erstklassige deutsche Qualitätsware der

**Ehrich & Graetz A. G.**  
Berlin SO 36

Lieferbar in 3 Grössen bis zu 500 Kerzen, mit oder ohne Blendschirm

Ausführlichen Katalog mit Abbildungen und Preisen, auch über Petromax-Hängelampen, Tischlampen und die weltbekanntesten Graetzin-Alkohol-Hängelampen erhalten Sie im Fabrikslager

**E. OLDENDORF, Caixa postal 1072, SÃO PAULO**  
Rua Senador Queiroz 79-A — Tel. 4-0190

Agentur und Lager in Rio: **LEO VOOS, Rio de Janeiro**  
Rua São Pedro 106, 3º andar

In Curitiba: **CLAUS JOHANN, Curitiba, Rua Dr. Muricy 282**

# MUNITION

SINOXID

...en von Weltruf.

**N SINOXID**

...rostverhütenden Sinoxid-Zündsatz.

**LUFTGEWEHRE**

**Trade Geco Ltd.**

de Janeiro, Rua Theophilo Ottoni 35

...der Gustav Genschow & Co. AG., Berlin-Hamburg

...der Waffenfabriken: Mauser, Sauer & Sohn, Carl Walter u. a.

**7 Tage**

liegt der „Deutscher Morgen“ in jeder Familie auf! Daher der große Erfolg jeder Anzeige!

*Wenn zwei dasselbe tun ...*

... ist das noch lange nicht dasselbe. Beide photographieren zwar, der eine aber hat es mit der Ikonkamera viel schwerer als derjenige mit der IKONTA 6 mal 9 von Zeiss Ikon. Die IKONTA 6 mal 9 hat Gehäuseauslösung, optischen Springverschluss, Zweipunkt-Einstellung, Zeiss Tessar 1:3,8, Compur-Rapid bis zur 1/400 Sekunde, sowie selbstbauten Selbstauslöser. Aufschlussreiche Prospekte und fachmännische Beratung in allen guten Fachhandlungen.



*Zu den Mahlzeiten...*



nehme man ein schmackhaftes und angenehmes Getränk, das zur Förderung der Verdauung aller Speisen unschätzbare Dienste leistet.

Diesen Anforderungen entspricht in hohem Grade das

# Malzbier da Brahma

mit geringem Alkoholgehalt, welches aus feinstem bayrischen Malz gebraut wird und reich an Vitaminen ist.

... haben wir den nicht auch schon Na — macht nichts — irgend et-

... sich schon finden! n: apres nous le déluge, auf gut Volk bezahlt die Zeche. Denn schliesslich bezahlen.

... bt das Arbeitsamt.

... ann meldet sich an. Füllt Vor-

... eibt einen Lebenslauf — mit

... chweigung unwichtiger Ein-

... ihn jedoch das Wichtigste

... in der Zwischenzeit ein

... t eine Zeitlang — ein

... durch die Wüste der

... langte es. In dieser

... sphalt noch viel

... war nun mal

... nicht mehr

... überhaupt

... tat zahl-

... mit dem

... merver-

... ihrer

... ab.

... aber

... Sie ist

... sein.

... Man-

... den

Angaben auf, denn er weiss: Berlin ist rot. Und die Arbeitsämter sind rot — vor allem in den teppichbelegten Zimmern! Er wird weitergereicht: Abteilung Angestellte. Er steht einem anderen, auch noch ziemlich jungen Mann gegenüber, einem Menschen. Einem guten Menschen, einem von denen, die nicht im Elend der anderen, das sie Tag für Tag dienstlich anzuhören hatten, verkümmerten. Einem von jenen Guten, die so oft an die Wand

muss, dass es kaum Zweck hat. Denn die gesetzlichen Bestimmungen... und dann entnimmt er seinem Taschenbehälter eine Zigarette und hält ihn dem anderen, hin. Es ist ganz und gar einmalig. Peter Mönkemann hat den bestimmten Eindruck: er bedient sich nur deshalb in diesem Augenblick, damit er mir auch ein Stäbchen schenken kann. Und so wiegt diese Zigarette ein Stück Menschentum schwer, sie zaubert den Hauch von Ka-

## Was tun...?

*Tue doch einfach das, was abertausende von Müttern getan haben und erziehe Dein Kind mit Kufekel! Du sollst sehen, schnell wird sich die Verdauung Deines Kindes regeln, so daß Du Deine helle Freude daran hast.*

gedrückt werden vom Schwarm der Lauten, der Angeber, weil sie selbst still und ohne Aufhebens davon zu machen ihre Pflicht tun, und manchmal auch mehr als das.

Es tut ausserordentlich wohl, einem solchen Mann zu begegnen, noch dazu an einem Arbeitsamt.

„Bei Ihnen sind leider die gesetzlichen Voraussetzungen nicht erfüllt, Herr Mönkemann. Es wird schwerhalten, Ihnen von hier aus eine Unterstützung zu bewilligen. Vielleicht könnten Sie es mal beim Wohlfahrtsamt versuchen, ich würde Ihnen für diesen Fall gern eine Bescheinigung ausstellen, dass von uns aus eine Unterstützung nicht gewährt werden kann.“

„Verzeihen Sie“ — antwortet der andere — „mir ist es nicht um Unterstützung zu tun, ich suche in erster Linie Arbeit.“

Sein Gegenüber lächelt warmherzig:

„Wer sucht von denen, die hierherkommen, keine Arbeit? Wir haben leider keine zu vergeben, und Bürokratie besonders liegen zu Hunderten auf der Strasse. Die Arbeitsvermittlungsamter sind schon seit einiger Zeit mehr zu Unterstützungsinstituten geworden, das ist zwar sehr traurig, aber leider ist es auch wahr.“

„Also ist nichts zu machen?“

„Sie können einstweilen stempeln, Herr Mönkemann. Ich werde Ihren Unterstützungsantrag doch weiterreichen, obgleich ich Ihnen zu meinem Bedauern nochmals versichern

meradschaft hier in das mit allen möglichen Düften erfüllte trostlose Arbeitsamt.

Sei bedankt, Du Guter!

Doch als der Abend kommt, spazieren die zermürbenden Gedanken wieder auf. Die Not ist da, und die leibliche wiegt am wenigsten schwer. Es macht ihm kaum etwas aus, dass er seit einer Woche nicht mehr warmes Essen in den Magen bekam, darin unterscheidet er sich wohl ein wenig von anderen Menschen. Es ist eine andere Art von Not, die heimliche, die seelische. Keine Arbeit, keine Aussicht, muss doch bald auf das Dreirad klettern, sagt er sich. Aber vielleicht gibt es das auch schon nicht mehr, wer kann es im voraus wissen.

Die Not ist da. Keiner teilt sie, mit niemandem kann er sich darüber unterhalten. Der Kamerad ist tot, das Mädchen trifft er nur selten, denn er schämt sich. Die Verhältnisse zu Hause sind auch dunkel, und zu allem kommt das Elend der Zeit, das grosse, das brüllende Elend. Keiner lacht mehr, keiner freut sich, höchstens Juda und sein Anhang, aber es war ja schon immer so, wenn diese Seite Grund zur Freude hatte, dann gab es für die anderen nichts zu lachen.

Und doch gibt es noch Wunder, und eines davon kommt zu ihm. Tritt überraschend herein, wie alle Wunder.

Am dritten Tag nach seinem ersten Besuch hält er eine Karte des Arbeitsamtes in den Händen: sofort kommen.

„Ich habe an Sie gedacht,“ sagt Herr Roppelberg, „es ist zwar nur eine schwache Wahrscheinlichkeit, dass Sie unterkommen, aber vielleicht haben Sie das Glück. Hören Sie zu:“

Unserem Arbeitsamt ist neudrings eine Berufsberatung angegliedert, versuchsweise zuerst, denn es handelt sich um eine völlig neue Angelegenheit. Der Berufsberater, der zumeist mit psychotechnischen Eignungsprüfungen beschäftigt ist, braucht Unterstützung, eine Bürokratie. Wegen der Eigenart der Stellung soll es ein über dem Durchschnitt stehender junger Mann sein mit umfangreichem Allgemeinwissen, denn er hat nach seiner Einberufung den Berufsberater notfalls zu vertreten und ihm besonders bei den Prüfungen zur Seite zu stehen. Einer solchen Prüfung müssen sich auch die Bewerber für die zu besetzende Stellung unterziehen; wer am besten abschneidet, wird eingestellt.

Sie haben doch verstanden, Herr Mönkemann? Sie sind — wenn ich nicht irre — der zwölfte Anwärter — allzu gross ist die Aussicht also gerade nicht. Aber vielleicht schaffen Sie es.“

Merkwürdige Sache. Sehr merkwürdige Sache. Berufsberatung? Technische Eignungsprüfung, psychotechnische vielmehr, wie es vollständig heisst? Nicht einen blauen Dunst hat er wie das vor sich gehen könnte, und so torscht er sich bei seinem neuen Bekannten ein wenig durch. Und plötzlich kommt ihm

**SCHUPP**  
DAS DEUTSCHE FACHGESCHAFT  
FÜR EDELSTEINE  
SCHMUCK  
GESCHENKARTIKEL

RUA MIGUEL COUTO, 42-44.  
FRÜHER: RUA das OURIVES. RIO de JANEIRO



# ...nen Höhe

...flawranek • Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin

... lange nicht so hintereinander herausge-  
... hauen; er kam sich wie ein Schwätzer vor.  
... Gleich würde der Baumeister den Mund ver-  
... zichen und ihm stehen lassen.

... Doch der liess den Blick zum Lokführer  
... Prötzel gleiten. Und Prötzel nickte heftig...  
... „Gut!“, sagte Bilgram kurz. „Wir werden  
... sehen... Kuhne war Ihr Name?“

... „Jawoll, Herr Baumeister!“  
... Bilgram grüßte und ging mit Drave ab-  
... seits. Er gab Anweisungen und der Schacht-  
... meister notierte. Beide schritten dann dem  
... Motorrad zu. Der Scheinwerter flammte auf.  
... Bilgram sprang in den Sattel; die Maschine  
... stob davon...

... „Mensch!“, sagte Prötzel, „du bist Not-  
... standsarbeiter? So ein Kerl wie du hat keine  
... regelrechte Arbeit? Das ist ja 'ne Riesen-  
... sauer! Verstehst du?“

... Gut, dass es finster geworden war! So  
... sah Prötzel nicht, wie Max Kuhnes Gesicht  
... flammte. Er hörte nur, wie dessen Zähne  
... aufeinanderknirschten, und da wusste er Be-  
... scheid... „Max — der Bilgram ist ein ter-  
... ner Hund; Mögen sie alle sagen, was sie  
... wollen. Er ist hart und streng, aber er ist  
... gerecht, und er hat ein gutes Herz — mir  
... scheint: ein zu gutes. Das sucht er zu ver-  
... bergen. Ich sage dir nur das: Halt dich,  
... Mensch! Halt dich von der ersten Arbeits-  
... stunde an! Du mußt wissen, was du willst.  
... Na — und mir scheint —?“

... „Ich will eine feste Arbeitsstelle!“ knirschte  
... Kuhne.  
... „Als Kistentischler?“ Ein Lauern war in  
... Prötzels Stimme.

... „Nö — ich will Schachtmeister werden!“  
... Kuhne lachte hart und spöttisch auf.  
... Paul Prötzel hieb sich vergnügt auf die  
... Schenkel. „So ist's richtig, mein Lieber! Du  
... warst bisher sicher zu hescheiden. Höhö:  
... Schachtmeister will er werden! So was treut  
... einen denn doch...“

... „Prötzel, ich hab' Quartier für dich gemacht  
... — mußt dir's halt anschauen!“ rief Drave  
... und kam näher.

... Der Lokführer überlegte schnell. Kuhne  
... suchte teste Arbeit. Wenn der noch der Mann  
... war, den er, Prötzel, vom Krieg her kannte,  
... dann konnte das gar nicht teilgehen. Und  
... da würde er besser ein Wort für ihn einle-  
... gen können, wenn er nicht Untermieter bei  
... ihm war. „Drave: Das ist mein Kriegskame-  
... rad Max Kuhne — ho-ruck!“

... „Weiss Bescheid: Pionier!“ Drave bot dem  
... Fremden die Hand und zwinkerte lustig mit  
... den Augen. „Der Prötzel ist ein wichtiger  
... Mann auf der Baustelle. Wenn die „Mar-  
... tha“ mal über den Ahang hinuntersaut,  
... kopfüber, kopfünter, die Kippwagen hinterher,  
... dann wäre jeder andere mausetot. Prötzel  
... nicht. Der flucht so viel und so mörderisch,  
... dass der Himmel ihn nicht haben will und  
... der Teufel in der Hölle Angst vor ihm hat.“

... „Wenn mein Kamerad Kuhne nicht dabei  
... wär, würd' ich sagen, dass du eine ver-  
... fluchte Rotznase bist! Im übrigen: Mal den  
... Teufel nicht an die Wand, Mensch!“

... „Geh!“, lachte Drave, „ich bin nicht ab-  
... gläubig! Aber damals, als die Nasen ver-  
... teilt worden sind, da waren nur noch zwei  
... übrig: deine und meine. Na — da hab' ich  
... lieber die Rotznase genommen...“

... „So'n junger Mann noch — und erzählt  
... solche alten Witz! Da dreht sich ja der  
... Barbarossa im Grabe um... Das einzig Be-  
... merkenswerte an diesem Jüngling ist, dass  
... er tatsächlich was kann.“

... „Na — das ist doch die Hauptsache!“ sag-  
... te Max Kuhne, dem der junge Schachtmei-  
... ster sehr gefiel. Er kannte auch Paul Prötzel  
... gut genug, um nicht zu wissen, dass der  
... viel für Drave übrig hatte. Wen Prötzel nicht  
... leiden konnte, mit dem sprang er ganz an-  
... ders um...“

... Nun: Max Kuhne konnte aus seiner Orts-  
... kenntnis heraus den beiden bestätigen, dass  
... sie bei sehr ordentlichen Leuten gemietet  
... hatten.

... Als er sich von ihnen trennte, geschah es  
... mit einem Frohgefühl, für das er nicht so-  
... fort eine Erklärung hatte. Dann wusste er  
... plötzlich: Es war die Freude, mit diesen Män-  
... nern morgen an die Arbeit gehen zu kön-  
... nen! Es regnete noch Bindtaden, der Abend  
... war mit einem bedrückenden Rabendunkei  
... eingebrochen, aber in Max Kuhne war es hell,  
... wie seit Jahren nicht mehr. Eine Hoffnung  
... war da, ein Ziel! Eine Gelegenheit, sich ein-  
... zusetzen, sich zu erweisen! Die Selma sollte  
... es bald mal leichter haben, die Mutter dazu  
... — und die Buben, die sollten zumindest ei-  
... nen der vielen bescheidenen Wünsche erfüllt  
... bekommen, die sie hoffnungslos mit sich her-  
... umtrugen. Arbeit! Arbeit ist Freiheit — Ar-  
... beit ist alles...“

... War die steile Kommunalstrasse auch die  
... einzige Fahrverbindung zur Goldenen Höhe,  
... so zogen sich nebenher doch mehrere Fuss-  
... steige bergwärts. Das waren idyllische We-  
... ge, die lustig und eigenwillig durch Gär-  
... ten, Felder und Wiesenhänge sprangen. Die  
... Aeste der Obstbäume griffen über die Zäune  
... hinaus und wölften sich hier und da zu grün-  
... nem Tunnel; wenn der Jasmin blühte, der  
... Rottorn, die Linde, strömte berauscher  
... Duft über den Hang und mischte sich mit  
... dem herben Ruch von Feldern und Wiesen.  
... Je höher man aber stieg, desto triseher und  
... reiner wehte die Luft. Der Alltag blieb im  
... lärmenden Tal, drang nur noch schwach her-  
... auf, während aus den weiten Wäldern beru-  
... higend und tröstend schon die grosse Stille  
... herantastete.

... Jede Jahreszeit aber hatte andere Gesetze,  
... andere Lichte, Farben, Düfte, Klänge. Wer  
... täglich diesen Grüngürtel am Rande der  
... Stadt durchschritt, mit hellen Augen und wa-

chem Gemüt, spürte den Wandel der Jahres-  
... zeiten in lebendigem Miterleben vom ersten  
... Sprossen bis zum sinkenden welken Blatt.  
... Er wusste auch genau den Zeitpunkt, wo aus  
... diesen fauchigen Wegen klitschige, unzuver-  
... lässige Steige wurden, die dem Wanderer  
... keine Freude mehr brachten, weil sie sich  
... grämlich unter alten Zäunen und unter kal-  
... len Aesten am Hang emporquälten...  
... Ja, so nahm auch Erna Quandt heute die  
... Kommunalstrasse zu ihrem Heimweg unter  
... die Füsse. Es regnete in Strömen, ein unwir-  
... scher Nordwind riss das Laub von den Bäu-  
... men, und im Strassengraben gurgelte das  
... Wasser. Die Wolken hingen tief, und es dun-  
... kelte bereits, obwohl der Kalender für diese  
... Zeit noch viele Stunden Tageslicht versprach.  
... Es war auch in ihr selber nicht hell, so  
... sehr sie sich auch gegen die Bedrückung  
... wehrte. Fröstelnd schloss sie den Kragen ihres  
... Regenmantels und reckte sich im Gehen hoch-  
... auf. Sie wollte der Mutter ein tröhliches Ge-  
... sicht zeigen. Zwar hatte die Gute wieder ein-  
... mal anfallige Tage überstanden und schlich  
... sich durch aus Haus, um nach dem Rechten  
... zu sehen. Aber der Arzt hatte keine Zwei-  
... fel darüber gelassen, dass mehr ein verwun-  
... derlich starker Wille als eine widerstands-  
... fähige Körperverfassung dieses Leben noch  
... und immer wieder testhielt; einmal würde  
... es ganz schnell zu Ende sein... Dann ver-  
... lor sie, Erna, auch ihre Heimat, denn sie  
... vermochte das Vaterhaus bei diesen Lasten  
... nur mühsam zu erhalten. Sie nahm jede per-  
... sönliche Beschränkung mit in Kauf, um der  
... Mutter willen, und die wiederum kämpfte alle  
... Lebensmüdigkeit und Schwäche nieder, ihrem  
... einzigen Kind zuliebe. Nie aber wurde über  
... das alles gesprochen. Jeder trug seine Last  
... für sich und zeigte dem anderen ein gutes  
... Lächeln...  
... Erna beschleunigte ihren Schritt. Heute war  
... der neue Mieter eingezogen. Selma Kuhne  
... war nur vormittags im Haus. Deshalb hatte  
... sie selber heute eher Feierabend in der Bank  
... gemacht, denn die Mutter würde wohl den  
... Wünschen des Fremden ziemlich hilflos ge-  
... genüberstehen, zumal der Baumeister ein kurz  
... angebundener Mensch war, dem jede Verbind-  
... lichkeit fremd schien.

... Sie suchte in ihrem Gedächtnis: Wie hatte  
... Gustav Bilgram eigentlich ausgesehen? Wie  
... war der Klang seiner Stimme gewesen? Sel-  
... sam — sie wusste es nicht mehr! Etwas Pei-  
... nigendes aber war von dieser Unterredung in  
... ihr zurückgeblieben. Was war es wohl? Dass  
... sie fast widerspruchslos seinen Mietpreis an-  
... genommen hatte? Vielleicht war es das. Denn  
... hatte sie ihn nicht vorher wissen lassen, dass  
... sie um jeden Preis vermieten müssten?

... Nein — ganz plötzlich musste sie es: Gu-  
... stav Bilgram hatte Lutz Többe ins Haus  
... gehen sehen: Was musste er, der Fremde,  
... von ihr denken? Sie füllte, wie ihr Gesicht  
... plötzlich aufflammte. Es mochte wohl sehr  
... naheliegen, was er gedacht hatte. Und er  
... trat damit ja auch die Wahrheit. Nur —  
... nur —: Wie sie mit Lutz stand, das konnte  
... er nicht wissen!

... Trotz warf sie den Kopt zurück. Da gab  
... es wohl noch mehr Leute in Oehrtruff, die  
... sich besondere Gedanken über ihr Verhält-  
... nis zu Lutz Többe machten. Sie war ja nicht  
... einmal offiziell mit ihm verlobt. Die Mutter  
... war der einzige Mensch, der ihr Herz und  
... ihren Charakter kannte, und gerade deshalb  
... war sie von tiefer Sorge um die Zukunft  
... erfüllt. Sie hatte keinen Glauben an Lutz.  
... Wenn sie in letzter Zeit an dieses Thema  
... nicht mehr gerührt hatte, so war es nur Güte  
... gewesen und die Hoffnung, Erna würde von  
... sich aus zu dem Entschluss gelangen, dem  
... unwürdigen Brautstand ein Ende zu berei-  
... ten... Wenn sie wusste, dachte Erna ge-  
... quält, dass ich dem Jungen noch zweitausend  
... Mark gegeben habe! Der alte Prokurist Hem-  
... merling ahnte wohl etwas dergleichen, denn  
... er benutzte jede Gelegenheit, vor Lutz Többe  
... zu warnen. Der getreue Mann hatte das  
... Recht dazu... Erna stellte verdrossen die-  
... sen Gedankenkreis ab. Das alles hatte sie  
... allein durchzutechten! Was der Baumeister Bil-  
... gram von ihr dachte, musste ihr gleichgültig  
... sein. Es interessierte ihn wohl auch nicht  
... im mindesten...  
... Als sie in den Zufahrtsweg abbiegen woll-  
... te, schallten Hammerschläge vom Wiesenplan  
... herüber. Neben Stapeln von Brettern und Bal-  
... ken Schwellen und in Schienen standen  
... Reihen von Kippwagen. Dazwischen aber  
... ragten schon Baubuden empor, an denen Män-  
... ner eifrig arbeiteten. Bei diesen Bauleuten  
... ging alles erstaunlich schnell. Dabei mussten  
... sie in strömendem Regen schaffen, und sie  
... waren patschnass und lehmbespritzt; denn der  
... schöne Wiesenplan hatte sich in einen Mo-  
... rast verwandelt.

... Als sie durch die Gartentür ging, sah sie  
... im Hausflur Frau Kuhne mit Wascheimer  
... und Scheuerhadern werken. „Sie sind noch  
... da, Selma? Ist denn der Einzug schon he-  
... endet?“

... „s ist alles im Lot, Erna! Ich hab' gleich  
... noch aufgeräumt und gewaschen, sonst wird  
... der Schmutz durchs ganze Haus getragen.“  
... „Das ist recht! Ist — ist denn alles nach  
... Wunsch gegangen?“ Erna fragte es mit ge-  
... dämpfter Stimme, winkte dabei mit dem Kopt  
... nach der Tür.

... Selma nickte treudig und öffnete. „s ist  
... niemand da. Gucken Sie mal 'rein!“

... Das Zimmer war verwandelt. Ein grosser  
... Zeichentisch, auf dem in musterhafter Ord-  
... nung allerlei fremde Gegenstände lagen, stand  
... im besten Licht des Raumes. Der Schreibtisch  
... war danebengerückt. Ein grosses Gestell nahm  
... einen gewichtigen Platz ein. Das neue Ge-  
... sicht des Nehezimmers hatte ja Erna selbst  
... am Vormittag bestimmt. Es war kein Mäd-  
... chenstübchen mehr mit Többschen Skizzen  
... an den Wänden, sondern war ein behaglicher  
... Wohnraum geworden, der gleichzeitig als  
... Schlafstelle dienen musste.

... Selma hatte viel zu erzählen, und es war  
... dabei ein treudiger Klang in ihrer Stimme.  
... „Ein junger Schachtmeister hat alles einge-

richtet. Drave heisst er. Fix ist er und lustig dabei. Max meinte, er sei viel zu jung für so 'nen Posten, aber er verstünde seinen Kram. Nu — er hat mir selber erzählt, dass er Kautmann gelernt hätte und dann ins Bau-tach gerutscht wär. Er wird hier im Büro auch oft arbeiten, hat er gesagt. Da gibt's viel Rechnerei und Schreiberi, hat er gemeint... Ja, und was der Herr Baulführer ist, der ist gekommen und hat sich alles angesehen. „Drave“, hat er gesagt, „so praktisch und hübsch zugleich haben wir schon lange nicht gewohnt! Da können wir im Abstellraum unsere Schmutztütel ausziehen und die verregneten Klamotten, können uns im Bad waschen, und unsere Wirtsleute werden kaum gewahrt, dass wir Strassenbauer eigent-flich grosse Drecksinken sind!“

... „So, so?“ Erna hörte gespannt zu. „War er auch treudlich zu Ihnen?“

... Selma begann zu strahlen und erzählte, dass der Baumeister sie wohl erst prüfend ange-sehen habe und ein hisse barsch gewesen sei. „Dann hat er mich gefragt, ob ich täg-lich so viel Zeit hätte, seine Stütel zu pu-tzen, die Kleider in Ordnung zu halten, Büro- und Hausflur zu fegen und was sich sonst noch ergeben würde. Jawohl: Ergeben wür-de, hat er gesagt... Da sind mir doch gleich die Tränen in die Augen geschossen, Erna: Wieder ein paar Mark Verdienst in der Woche! Ich konnt' kaum reden vor Freud' und hab' tüchtig mit dem Kopt ge-nickt... Da hat er mich sonderbar ange-sehen und hat gefragt, was für eine Entloh-nung ich haben müsse... Ich kam doch gleich ans Stottern und dacht': Mach's bil-lig, Selma, 's ist besser als nix: Ganz un-freundlich aber ist er mir da geworden und hat kurz gesagt, er werde mir das Doppelte ge-ben... So was hatt' ich noch nicht erlebt! Vergelt's Gott! hab' ich gesagt, und ich hiesse Selma Kuhne... „Kuhne —?“ hat er überlegt und hat gemeint, den Namen häit' er gestern schon mal gehört... Da hab' ich schnell gesagt, dass Max als Notstands-arbeiter beim Bau ist... „Aha, der Pionier!“ sagte er zum Schachtmeister... Woher die das bloss wissen, Erna? Der Max erzählt doch nix, wenn er nach Haus kommt...“

(Fortsetzung folgt)

# Der italienisch-französische Gegensatz

Von unserem Mitarbeiter Dr. Kurt Jhlefeld, Paris

(Schluß.)

## Der Aufstand der Eingeborenen

### Was will die Freiheitsbewegung Neu-Destur?

In demselben Jahre, in dem die französische Herrschaft in Nordafrika durch die Unterwerfung der letzten auffälligen Nomadenstämme in Südmarokko und durch die Befristung der italienischen Sonderrechte in Tunesien nach außen hin weitestgehend gesichert worden konnte, flackerte gerade in den Hauptzentren des Reiches, die zum Teil schon seit Jahrzehnten „friedlich durchdrungen“ waren, eine Aufstandsbewegung unter den Eingeborenen auf, welche sich in ihren Auswirkungen heute noch nicht annähernd erfassen und abschätzen läßt. Am 10. Mai 1934 brach in Fes, der alten Hauptstadt des Sultans von Marokko, ein Aufruhr los, der mit Waffengewalt niedergeschlagen werden mußte. Am 5. August folgten die Ausschreitungen in Constantine, die sich nicht nur gegen die den Arabern verhassten jüdischen Geschäfte und Verleihinstitute richteten und zahllose Todesopfer forderten, über die man niemals genaue Angaben zu machen gewagt hat. In der Hauptstadt Tunis fanden im September und am Ende des mohammedanischen Ramadanmonats schwere Unruhen statt, die von der tunesischen Freiheitspartei, der Destur (auf deutsch: Verfassungs-) Bewegung, getragen wurden. Auch am Anfang des Jahres 1935 kam es in Seiff, einer Constantine benachbarten wichtigen Garnison von Eingeborenenregimenten, zu einer regelrechten Meuterei mit anschließenden Plünderungen. Eine französische Polizeistation wurde von eingeborenen Soldaten eines Schützenregiments gestürmt, drei Polizisten wurden niedergeschossen, und zum Schluß plünderten die meuternden Schützen zusammen mit einer Volksmenge von Arabern französische und jüdische Geschäfte. Seitdem ist französisch-Nordafrika nicht mehr zur Ruhe gekommen. Die Desturbewegung in Tunesien wurde verboten, indessen zwei Jahre später, als Neu-Destur wieder angemacht, bis auch diese, nach den kürzlichen blutigen Unruhen in Tunis, ihrerseits von dem Verbot des französischen Generalpräsidenten erlitten worden ist. Doch das Feuer glimmt unter der Asche weiter.

Die Unzufriedenheit der Eingeborenen, die schon seit Jahrzehnten unter der Oberfläche geschwelt hat und erst infolge der schweren Wirtschaftskrise zum Ausbruch gekommen ist, wird vor allem aus zwei Quellen gespeist, die beide aus französischem Verschulden entspringen sind. Schon im deutsch-französischen Kriege von 1870/71 hatten zahlreiche Eingeborenenregimenten aus Nordafrika an der Kampfhandlung teilgenommen. Die Jüwelen-Regimenter waren aus der jüdischen Bevölkerung in Algerien und die Formationen der Turkos aus der mohammedanischen rekrutiert worden. Einige Jahre nach Beendigung des Krieges nahm der jüdische Justizminister Crémieux die angeblichen Kriegsverdienste der Jüwelen zum Anlaß, um im Parlament einen Gesetzesantrag einzubringen, durch den der jüdischen Bevölkerung von Algerien das französische Bürgerrecht und damit das Wahlrecht und die Wählbarkeit verliehen werden sollte. Dieses Gesetz wurde angenommen, und dadurch die arabischen Bevölkerung, die bis dahin die Herrenschicht bildete, der jüdischen nach- und untergeordnet. Dem Geist dieses Gesetzes entsprechend wurde dann später auch in Tunesien und Marokko verfahren. Von der eingeborenen Bevölkerung wurden die Juden bevorzugt naturalisiert, während die Araber nur ausnahmsweise mit dem französischen Staatsbürgerrecht bedacht wurden, soweit sie es nicht in Tunesien aus Protest ablehnten, Franzosen zu werden.

Die andere Quelle ergibt sich aus der weitgehenden Verwendung der nordafrikanischen Eingeborenen auf den europäischen Kriegsschauplätzen während des Weltkrieges. Es ist nur natürlich, daß die Araber, nachdem sie in Nordafrika gegen Europäer gekämpft haben, nicht mehr davor zurückschrecken, ihre Interessen gegenüber den französischen Herren zu verteidigen. Es ließ sich auch nicht verhindern, daß die schönen Phrasen vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, die gegen Ende des Weltkrieges in alle Welt hinausposaunt wurden, auch nach Nordafrika gedrungen sind. Uebelstände in der französischen Verwaltung, die in Zeiten wirtschaftlicher Krise als besonders drückend empfunden werden müssen, nährten die allgemeine Unzufriedenheit. Berichtete doch sogar ein Reporter des „Intransigent“ über seine Eindrücke in Nordafrika mit folgenden schweren Anklagen gegen die französischen Behörden: „Zuviel Volksschullehrer leben auf Kosten der Eltern ihrer Schüler und verwenden ihre Ersparnisse zur Gewährung von Darlehen zu wucherischen Zinsen. Allzuvielen Gemeindebeamten erheben auch da Verwaltungsgebühren, wo es nicht vorgeschrieben oder nicht einmal gestattet ist. Allzuvielen Kolonialärzten fordern von ihren eingeborenen Patienten zu hohe Honorare. Allzuvielen Beamten schließlich erscheinen in den Kolonien nur, um sich dort ein Vermögen zu schaffen und dann mit dem nächsten Dampfer wieder nach Hause zu reisen.“ Solche Methoden mußten natürlich auf die Dauer zu Protesten und Unruhen der ausgebeuteten Bevölkerung führen.

In Tunis wurde schon sehr bald nach dem Kriege die Destur-Partei gegründet, die eine eigene Verfassung und Volksvertretung, zunächst unter französischer Oberhoheit, für Tunesien forderte. Da der französische Generalpräsident gar nicht daran dachte, derartige Wünsche überhaupt anzuhören,

verschärfte die Destur ihre Kampfmethoden. Sie gingen daran, die religiösen Leidenschaften ihrer apathischen Landsleute zu wecken. Auch kommunistische Einflüsse machten sich bemerkbar. Jedenfalls verbündeten sie sich mit den Kommunisten zu einem gemeinsamen Streik in den französischen Kriegshafen Biserta (an der Nordostspitze Tunesiens), der dann zu blutigen Zusammenstößen mit den Besatzungstruppen führte. Die Destur-Partei wurde zum erstenmal aufgelöst, und die Anhänger flüchteten in alle Winde. Aber im Jahre 1928 erschien plötzlich die ersten Zeitungen der Freiheitsbewegung. Sie griffen zunächst nur den Bey und dessen Minister an, die mit den Franzosen gemeinsame Sache machten. Seit 1931 wagten sie sich auch an die französischen Behörden mit heftiger Kritik heran. Zu derselben Zeit trat die Partei wieder hervor, und zwar in einer alten und einer neuen Gruppe. Die letztere setzte sich aus jungen, radikalen Elementen zusammen, die von den französischen Universitäten in die Heimat zurückgekehrt waren. Die wachsenden wirtschaftlichen Notstände des Landes, das seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht mehr absetzen konnte, trugen zur Verschärfung des Kurzes bei. Von neuem warf die Destur-Partei die religiöse Frage in den Kampf hinein und rief zum Widerstand auf gegen die Beisehung von Mohammedanern, die die französische Staatsangehörigkeit erworben hatten, auf dem arabischen Friedhof in Tunis. Bei jedem Leichenbegängnis kam es zu

stürmischen Kundgebungen. Truppen mußten eingesetzt werden, und blutige Zusammenstöße waren die Folge. Der Generalpräsident erzwang darauf von dem mohammedanischen Kirchenrat einen Beschluß, wonach ein Mohammedaner, auch wenn er Franzose wird, die mohammedanische Religion behält und Anrecht auf eine entsprechende Beisehung hat. Der Generalpräsident traute diesem Beschluß aber wohl doch nicht recht; denn er ließ besondere Friedhöfe für die französisch naturalisierten Mohammedaner von Tunesien errichten. Inzwischen ist die Destur-Bewegung weiter angewachsen, wobei sich auch in Tunis der starke antisemitische Einschlag bei verschiedenen Anlässen gezeigt hat. Die Feindschaft gegen die Juden liegt darin begründet, daß diese es durch ihre jahrzehntelange Besserstellung (seit dem Crémieux-Gesetz) zu erheblichem Wohlstand gebracht haben und die verarmte arabische Bevölkerung durch Wucherzinsen und hohe Preise ansaugen. Eine der Hauptforderungen der Araber ist, daß sie zum mindesten nicht schlechter gestellt sein wollen als die Juden, die sie verachten. Sie verlangen also, daß entweder die Juden das erworbene Bürgerrecht wieder einbüßen, oder daß sie selbst es ohne Ausnahme erhalten. Beides erscheint unmöglich. Die Juden beherrschen Handel und Wirtschaft in Nordafrika, so daß es schwer halten dürfte, ihre Rechte zu enteignen, von der Unmöglichkeit, eine solche Maßnahme von dem französischen Parlament gutheißen zu lassen, einmal ganz abgesehen.

Andererseits geht es natürlich auch nicht an, daß den über zwölf Millionen Eingeborenen in französisch-Nordafrika das Bürgerrecht und damit Wahlrecht und Wählbarkeit verliehen wird, worauf der Gesetzesvorschlag des Justizministers Violette

## USA und Kultur

Nach neuesten Meldungen wurde beim amerikanischen Bundeskongress Antrag eingebracht, Mittel zur Gründung einer „Kulturabteilung“ zu bewilligen. Schon aus dem Antrag geht hervor, daß die geplante neue Abteilung zu ganz bestimmten Zwecken gegründet werden soll. In der Begründung heißt es nämlich, das erste Ziel der geplanten Institution sei die „Abwehr der Betätigung gewisser ausländischer Regierungen in Lateinamerika“.

Daß man es diesmal ernst meint, geht auch daraus hervor, daß der zuständige Unterstaatssekretär vor dem Haushaltsausschuß des Kongresses über diesen Antrag eine Rede hielt, in der er auf die zunehmende Bedeutung der Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und den lateinamerikanischen Ländern hinwies. Es handle sich bei der Gründung der Kulturabteilung um eine äußerst dringliche Maßnahme, denn die Aktivitäten, die von den USA in Südamerika bekämpft werden müssen, hätten dem nordamerikanischen Interessen bereits schweren Schaden zugefügt.

Nach der gesteigerten Pressenkampagne gegen Deutschland und Italien, die in den letzten Monaten auf dem gesamten amerikanischen Kontinent derart auf die Spitze getrieben wurde, daß man sich in die Zeiten der Weltkriegsbegeisterung zurückversetzt glaubte, wundert uns derartige Auslassungen nicht mehr. Schon hierbei kam zum Ausdruck, daß es für Nordamerika höchste Zeit sei, neben dem gesteigerten Verkauf billiger Automobile und Rundfunkgeräte in Südamerika auch die sogenannten „kulturellen Beziehungen“ zu pflegen. In diesem Zusammenhang forderte man den Bau eines starken Kurzwellen senders, um die lateinamerikanischen Länder von USA aus propagandistisch bearbeiten zu können. Man denkt weiter an den Austausch von Studenten, Wissenschaftlern und Journalisten, um diese Beziehungen auszubauen, denn anscheinend hat man erkannt, daß die rein geschäftliche Basis auf die Dauer doch nicht das Richtige ist. Wie sich allerdings die „Kulturarbeit“ auswirken wird, läßt sich vorerst noch nicht absehen. Da es aber in USA bekanntlich nicht auf die Mittel ankommt, wenn einmal eine menschenheitsbeglückende Idee gefaßt wurde — siehe jüdisches Emigrantenproblem — steht zu hoffen, daß wenigstens die finanzielle Basis der Angelegenheit so dauerhaft gemacht wird, daß Lateinamerika für die Zukunft von den Früchten dieses „Kulturaustausches“ zehren kann.

Sie lügen — aber umgekehrt!

„Deutsche Truppen an der tschechischen Grenze! Teilnobilisierung im Reich!“ — So und ähnlich lauteten unlängst wieder einmal die Ueberschriften in der internationalen Presse, die auf solch klägliche Weise verücht, die Kriegsbege Prags und die Terrorakte tschechischer Soldateska mit „Demunftsgründen“ zu bemänteln.

Obwohl wir es im allgemeinen ausgegeben haben, über die durchsichtigen Manöver dieser Presse noch Worte zu verlieren, erscheint es diesmal doch angebracht, auf die Hintergründe einzugehen. Eine rührige Organisation, die immer dort ihre Finger in der Politik hat, wo man es am wenigsten vermutet, ließ durch einen ihrer Vertreter die Prager Regierung von der angeblichen deutschen Mobilisierung längs der tschechischen Grenze unterrichten, während gleichzeitig die englische Presse sich mit „positiven Nachrichten“ über die Kriegsbereitschaft Deutschlands überfüllte.

Es ist nur einem Zufall zu danken, daß diesmal die Fäden der internationalen Kriegsbege in so

eindeutiger Weise bloßgelegt werden konnten, und es ist aus diesen Grunde nicht verwunderlich, wenn England sich nach Aufklärung der Angelegenheit ausschweigt oder Entschuldigungen losläßt, die weniger unverständlich als lächerlich erscheinen. So schrieb eine der angesehensten englischen Zeitungen, nach den Erfahrungen der Vergangenheit, wie z. B. Beisehung des Rheinlandes und Anschluß Oesterreichs, habe man ja mit der deutschen Mobilisierung rechnen müssen, und es sei nicht verwunderlich, wenn in der internationalen Presse derartige Meldungen aufgetaucht seien. Wir erparen es uns, auf derartige „Erklärungen“ auch nur mit einem Wort einzugehen.

Die zweite Quelle der Kriegsbege war, wie nicht

domi würd schaft B alle nat rechnet in ein den. zöflich nur de stiften. Constant Verlehtu aber bal Mehrheit war, wurd teien mit l dies wurde löniale Betä feuerfassml strafung der protestiert wu men eingebore meuter, deren station in Seiff und ein Redner rief sich doch ihrer Waffen josen aus Nordafrika zu d Wenn nun zwischen Italic ihre beiderseitigen Gegenjä ungelösten Probleme im Mittel delte wird, kann es da eigentlic ungelärter und vielfach geradezu stände in französisch-Nordafrika, in dem Protektorat Tunesien, der fald gierung zugemutet werden, und kann Hinblick auf das Wohl und die Zukunft kenischen Bevölkerung in den dortigen verantworten, der Pariser Regierung begüht französischer Kolonialreiches am Mittelmeer dem römischen Abkommen vom 16. April Jahres entsprechende Garantie zu geben? Auflass dürfte die Frage beantwortet haben \*

anders zu erwarten, Paris. Hier scheute sich Press nicht einmal, dem französischen Außen nister eine angebliche Erklärung über die deut Mobilisierung in den Mund zu legen. Erst T später sah sich das französische Außenministe veranlaßt, zu diesen Feststellungen der französ Presse ein reichlich lahmes Dementi herauszu ben, das der Haltung der englischen Presse nichts nachsteht.

Wieder einmal hat sich an diesen beiden Beispielen erwiesen, in welcher gewissenloser Weise die öffentliche Meinung der westlichen Staaten zu einer Kriegspsychose aufgepeitscht wird, deren vergiftende Wirkung auf Monate hinaus andauert. So wie es in allen Fragen großer Politik gewesen ist, so war es auch diesmal: man treibt ein Sp mit dem Feuer, das sich nur allzu leicht zum Krie brand entwickeln kann. A.D

FUNDADA EM 1885

# Casa Allema

Wir bringen ein

## Sonder-Angebot

reinwollener

## Herrere

A

## Streifen

Rs  
Rs  
Rs

Der prakt. Streif gewinnt durch die Note.

Beachten Sie

Spez

Rua Direita 162-190



# Lebte der Unterhaltung

## besucht Kapitän Krösel

... der Freude  
... seinem Steuer-  
... nügt die feucht-  
... Sie waren erst  
... Hamburg himenge-  
... des englischen Damp-  
... "ain" festgemacht, um Stück-  
... Grimasse. Er wäre auch  
... auf, dem "Unterplatz der Kreu-  
... delt, statt auf der alten "Katinka"  
... leben. Mignuttig entlockte er sei-  
... nimmeln die Rauchwolken und beob-  
... sich Krösel, unter Zuhilfenahme von  
... en und Anstößschlips, landsein machte.  
... war das schwierige Werk vollendet.  
... Krösel büßte noch einmal mit den drei-  
... andflächen über die Düffelsacke, um auch  
... sten Fußeln zu entfernen und stülpte dann  
... Melone über seine spiegelnde Glase.  
... je, Bije, Kardel!" Krösel hob aufgetraht,  
... ch winkend, die gewaltige Kofse, enterte dann  
... Totenleiter empor an Deck des hochbordigen  
... anders, der an der Pier lag, und begab  
... au Land.

ein feiner Tag es gewesen war, und was für  
ein feiner Tag es morgen wieder werden würde.  
Armer Paluhn!  
Pflöchlich wachte Käppen Krösel — vielleicht  
von seinem eigenen Schnarchen oder sonst einem  
Geräusch — auf.  
Schwerfällig drehte er den Kopf zur Tür und  
öffnete ein wenig die Lider.  
Da — narrete ihn denn ein Sputz? — im hellen  
Licht des Mondes erkannte er nahe seiner Koje  
eine Gestalt. Und was für eine Gestalt! Ein  
Gesicht konnte er nicht erkennen, sondern nur zwei  
glühende Augen und fletschende Zähne.  
Jäh fiel ihm das Gespräch mit dem Wirt wie-  
der ein, und da kroch es ihm wie lähmende  
Furcht durch alle Glieder. Nechzend zog er sich  
die Decke über den Kopf, nur um nicht diese sinnige  
Gestalt mit den glühenden Augen und den flet-  
schenden Zähnen mehr sehen zu müssen.

Der helle Schweiß brach ihm aus; aber erst  
nach einer ganzen Weile wagte er es, vorsichtig  
den Kopf wieder herauszustrecken und Umschau  
zu halten nach dem unheimlichen Besucher. Die  
Kammer war leer.  
Mit zitternder Hand langte Krösel nach der  
Rumflasche; denn der ominöse gelbe Geschmack,  
der nur durch Gurgeln mit Dreifstern-Rum zu  
vertreiben war, hatte sich mit besonderer Heftig-  
keit eingestellt.  
Doch soviel er auch tastete — die Flasche stand

doch so schön griffbereit —, nirgends fand er sie.  
Und gerade jetzt hätte er so nötig eine Herz-  
stärkung gebraucht. Mit einem gelinden Fluch rich-  
tete er sich auf und machte Licht. Immer größer  
wurden seine verschlafenen Augen, und nur dem  
Umstande, daß er glasköpfig war, hatte er es zu  
danken, daß sich ihm nicht die Haare sträubten.  
Da bestand nämlich kein Zweifel: die Rum-  
flasche war spurlos verschwunden; nur das leere  
Wasserglas stand noch am Platz. Mit einem Ruck  
war Krösel aus der Koje. Zuerst untersuchte er  
die Tür. Sie war und blieb von innen verrie-  
gelt, und es war ganz ausgeschlossen, daß ein  
Mensch die Kammer betreten hatte; denn auch  
das Bullauge war so eng, daß selbst ein schlanker  
Mann sich kaum hätte hindurchwinden können.  
Also blieb nur eine Erklärung: es hatte sich  
doch um ein Zeichen gehandelt, und der Teufel  
hatte die Buddel geholt.

Stenermann Karl Paluhn war nicht wenig ver-  
blüfft, als Krösel am nächsten Morgen kläglich  
sagte: „Kardel, meinswegen kannst du heute abend  
an Land gehen. Ich hab' keinen Appetit auf  
Grog —, und was soll ich ohne Grog an Land  
machen?“

Der erste Offizier King von der „Cambrian-  
Chiefstain“ traute seinen Augen kaum, als seine  
zahne Schimpanzin „Dolly“, die zuweilen nächt-  
lich Streifzüge unternahm, an diesem Morgen eine  
volle Flasche Dreifstern-Rum zärtlich — wie ein  
Kind seine Puppe — im Arm wiegte. „Naben-  
vieh, wo hast du den Rum denn gestohlen?“  
forschte er gutgelaunt und zupfte die Aefflin milde  
strafend am Ohr.

In übrigen braute er sich den Abend einige  
nördliche Dreifstern-Rum-Grog und trank sie auf  
das Wohl des unbekanntem „Sponders“.

## Drei Geschichten von Liebe und Leid

Eine grausige Mordtat, die vor Jahr und Tag  
in Südserbien gewaltiges Aufsehen erregte und  
die den Abschluß einer ungewöhnlich dramatischen  
Eifersuchtstragödie bildete, ist nun vor dem Kreis-  
gericht in Heterovo noch einmal in allen Einzel-  
heiten aufgerollt worden. Der Prozeß endete mit  
einem Todesurteil. Seine Vorgeschichte und sein  
Schluß zeigen, wohin es führen kann, wenn eine  
schöne Frau zu vielen Männern auf einmal den  
Kopf verdreht:

Beglija lebte mit dem Anruanten Schaban Ba-  
sijarevič in glücklicher Ehe. Die materiellen Ver-  
hältnisse des Paares waren zwar recht bescheiden,  
aber gut genug, um auf einem kleinen Anwesen in  
Hetovo ehrbar zu hausen. Von Zeit zu Zeit  
verließ Basijarevič Haus und Hof auf einige  
Wochen, um in Skoplje als Tagelöhner das nö-  
tige Bargeld zu verdienen, das er brauchte, um  
seinen Viehbestand zu vergrößern, denn sein Traum  
war, eines Tages Viehhändler zu werden, um so  
zu größerem Ansehen und natürlich auch zu einem  
Vermögen zu kommen. Eines Tages lernte er in  
Skoplje einen Gendarmen kennen, mit dem er  
sich, es handelte sich ebenfalls um einen Anruanten,  
rasch anfreundete. Aus der allen Anruanten an-  
geborenen Gastfreundschaft heraus war es selbst-  
verständlich, daß Basijarevič seinen  
Freund Njensla Schafschirevič zu einem Besuch  
seiner Hütte in Tetovo einlud.

Njensla ließ nicht lange warten. Am nächsten  
Sonntag fand er sich bei Schaban ein, in dessen  
Haus er sich rasch wohlfühlte: die hübsche Frau  
Schabans, ein reizendes junges Ding hatte es  
ihm angetan. Er verliebte sich Hals über Kopf  
in sie und war der glücklichste Mensch unter der  
Sonne, als Beglija seine Liebe erwiderte. Sonn-  
tag für Sonntag und bald auch an Wochentagen  
kam Njensla von Skoplje nach Tetovo, seine Ge-  
liebte zu besuchen, die sich gar nicht mehr bemühte,  
ihre Beziehungen vor ihrem Gatten zu verbergen.  
Schaban wiederum fürchtete die uniformierte Per-  
sönlichkeit seines vom Freund zum Hausfreund  
gewordenen Gastes viel zu sehr, als daß er ge-  
wagt hätte, Protest gegen die Störung seiner  
Ehe einzulegen. Das ging so einige Monate hin-  
durch, bis Njensla eines Tages plötzlich seines Po-  
stens enthoben wurde, weil er den strengen Dienst  
über seiner Liebe vernachlässigt hatte. Der ent-  
lassene Gendarm übersiedelte nun nach Tetovo,  
um für immer in der Nähe seiner Freundin sein  
zu können. Diese aber zeigte sich darüber wenig  
erfreut. Ihre Liebe hatte stark nachgelassen, wie  
sich bald herausstellte, weil ihr ein jüngerer Mann  
besser gefiel. Ihre ganze Zuneigung gehörte jetzt  
dem benachbarten Landwirt Hagan, mit dem sie  
fortan ihren Mann und seinen Freund Njensla  
betrog. Beide entbrannten in wilder Eifersucht.  
Zur Ausführung von Taten entschloß sich aber  
nur der seiner ganzen Art nach entschlosseneren  
Njensla Schafschirevič. Er schlich Nacht für Nacht  
im Orte umher, um eine passende Gelegenheit zu  
finden, seinem verhassten Nebenbuhler Hagan einen  
Denkzettel zu geben. Eines Abends war es so  
weit. Er wußte, daß sein Freund Basijarevič  
nach Skoplje gefahren war, er wußte auch, daß  
sich in derselben Nacht Hagan bei „seiner“ Beglija  
eingefunden hatte. Njensla drang in das Haus

der geliebten Frau ein und — überraschte sie in  
den Armen Hagens. Von jähem Zorn gepackt,  
ergriff er ein Beil und zertrümmerte Hagan den  
Schädel. Nicht genug damit, schnitt er dem Toten  
den Kopf ab und verstümmelte ihn vor den Augen  
der Frau in der furchtbarsten Weise. Unvermutet  
kehrte Schaban noch in dieser Nacht nach Hause  
zurück. Von Entsetzen gepackt, wollte er die An-  
zeige erstatten, tat es aber nicht, weil er die Rache  
Schafschirevičs fürchtete. Er erklärte sich bereit,  
zu schweigen und tat noch ein übriges: er half  
seinem gewalttätigen Freund die Leiche auf dem  
Felde zu verscharren und alle Spuren zu ver-  
wischen.

Das Verschwinden Hagens fiel eine Zeitlang  
auf, geriet aber schließlich in Vergessenheit. Es  
wäre wahrscheinlich niemals mehr aufgegriffen  
worden, wenn nicht ein Hund eine Zeit lang später  
die Leiche ausgegraben hätte, wodurch alles ans  
Licht und der Polizei zu Ohren kam. Der ehe-  
malige Gendarm Schafschirevič wurde des Mor-  
des angeklagt und schuldig befunden. Das Urteil  
ist kürzlich gefällt worden. Es lautete: Tod durch  
den Strang. Das mitangeklagte Ehepaar Basij-  
revič aber wurde freigesprochen und lebt heute wie  
früher auf seinem kleinen Anwesen in Tetovo.

Die zweite Liebestragödie, von der die Polizei-  
chronik berichtet und die eines starken Zuschnittes  
an Humor nicht entbehrt, spielte sich in dem Dorf  
Mit-Kanitscha in der Wojwodina ab. Sie erzählt  
von der seltsamen Rache einer eifersüchtigen Frau,  
die wie die schöne Beglija aus Tetovo mit einem  
recht willensschwachen Mann ihr Leben teilt. Ju-  
liana Marki mußte es sich vor kurzem gefallen  
lassen, daß ihre Stiefmutter in das Haus ihres  
Mannes, des Baneren Eugen Marki, zog. Sie war  
von Anfang an dagegen, weil sie befürchtete, daß  
die noch sehr junge und gut aussehende Stief-  
mutter vielleicht ihrem Mann gefallen könnte und  
tatsächlich haben sie ihre Ahnungen nicht betro-  
gen. Eugen begann schon nach wenigen Tagen  
der gemeinsamen Haushaltsführung zarte Bande  
zu seiner Schwiegermutter zu spinnen und erbot  
dadurch seine Frau so sehr, daß es Tag für Tag  
häßlichen Streit gab. Die ehelichen Auseinander-  
setzungen erreichten ihren Höhepunkt, als Frau Ju-  
liana eines Tages Gatten und Stiefmutter, einan-  
der herzhafte küßend, erwischte. Kurzer Hand  
stürzte sich Juliana auf Eugen, überwälzte ihn  
und sperrte ihn in den Keller. Hier ließ sie den  
Unglücklichen Tage lang bei Wasser und Brot  
schmachten, bis sich eines Tages die Ortspolizei  
nach dem Verbleib Markis erkundigte. Nolens  
volens entschloß sie sich, ihren Gefangenen wieder  
in Freiheit zu setzen, tat es aber erst, nachdem sie  
ihn das felerliche Versprechen abgenommen hatte,  
für immer alle Annäherungsversuche an andere  
Frauen zu unterlassen. Eugen sagte unter Trä-  
nen zu, ja er ging noch einen Schritt weiter, um  
die volle Gunst seiner Juliana wieder zu ge-  
winnen: er vertrieb die verführerische Stiefmutter  
von Haus und Hof, womit alle Ruhe wieder  
hergestellt war ...

Drittens handelt es sich um die Geschichte eines  
Frauenraubs, den der Tagelöhner Marko Nam aus

Nereznica in Serbien ausführte. Marko, ein Mann  
von sechzig Jahren, lebte weniger von seiner Hände  
Kraft, als von der Bettelerei. Man hatte ihn gerne  
im Orte, denn er war durch sein immer freund-  
liches Wesen bei alt und jung beliebt und die  
Geschichte seiner letzten Liebslei zeigte, daß ihm  
seine Freunde unrecht taten, wenn sie ihn ver-  
spotteten, weil er kein Moos, sondern ein Mann  
mit von der Natur stiefmütterlich behandeltem  
Neugier war. Marko Nam mußte es sich ge-  
fallen lassen, daß man ihn den häßlichsten Mann  
im Orte nannte, weil er ein verunstaltetes Gesicht  
hatte, das ihm das Aussehen eines Waldmenschen  
gab. Daß aber nicht alle so dachten, zeigt fol-  
gende Geschichte, die kürzlich durch kein gerin-  
geres Blatt als die große Belgrader Tageszeitung  
„Vreme“ der freien Öffentlichkeit bekanntgewor-  
den ist:

Marko Nam bewohnte eine alte, halbverfal-  
lene Hütte in der Nachbarschaft eines Bauern, der  
mit einer hübschen, jungen Frau verheiratet war.  
Sie hatten die beiden viel miteinander verkehrt,  
weshalb es als nun so größere Sensation in Ne-  
reznica wirkte, als die schöne Frau plötzlich mit  
dem alten Marko durchbrannte. „Er hat sie ge-  
raubt“, hieß es sofort, aber bald kam heraus,  
daß es sich um einen sehr einverständlichen Frauen-  
raub handelte, der seine Aufklärung durch einen  
Brief fand, den die Schwester von der mit dem  
Alten verschwundenen Frau erhielt und in dem es  
am Schluß zur Rechtfertigung hieß: „Ihr Frauen  
aus Nereznica wäret alle mit Marko in die  
Ferne gezogen, wenn Ihr nur ein einziges Mal  
mit ihm geschlafen hättet!“ ...

Wir bekamen ein Kind. Freunde besuchen uns.  
„Habt ihr das Kind Johannes getauft, wie ihr  
immer wolltet?“ „Nein“, sagt meine Frau. „Ihr  
wolltet es aber doch Johannes taufen?“ „Ja“,  
sagt meine Frau. „Oder ihr sagtet: wenn nicht  
Johannes, dann wenigstens Herbert.“ „Ja. Das-  
sagen wir.“ „Heißt es jetzt Herbert?“ „Nein.“  
„Nicht Herbert und nicht Johannes?“ „Nein.“  
„Wie heißt es denn?“ Meine Frau lächelt:  
„Johanna“.

Der Kaltenbrunner vom Auerberg ging nach  
Sonntagsgottesdienst in die Sakristei und wollte  
für seinen verstorbenen Vater ein Jahresamt lesen  
lassen.

„Was tat denn dös nachher kost'n, Hochwürden?“  
Der Pfarrer verlangte neun Mark.  
Langsam klaubte der Kaltenbrunner aus seiner  
Börse zwei funkelnege neue Fünfmarkstücke heraus,  
legte sie auf den Tisch und wandte sich zum  
Gehen.

„Kriegst noch a Mark raus, Kaltenbrunner“,  
sagte der Pfarrer.

„Da-bets halt no an Rosenkranz dafür.“  
Der Pfarrer sagte laut:  
„Dafür langts net ganz, da mußt noch fünfzig  
Pfennige zulegen, Kaltenbrunner.“

Jetzt drehte sich der Bauer wütend um und  
sagte:  
„Na bestt halt so weit, so weits für a Markt  
langt!“

„Mutti, haben die Engel Flügel?“  
„Jawohl, mein Kind!“  
„Können sie fliegen?“  
„Ja, natürlich!“  
„Mutti, wann wied dem unser Kinderträulein  
mal fliegen? Papa hat sie doch gestern seinen  
kleinen Engel genannt!“  
„Morgen fliegt sie, mein Kind!“

Grünsped hat ein Drama geschrieben.  
„Wenn ich bloß wüßte, wie ich es nennen soll“,  
sagt er zu Rohrdommel.  
„hm“, meint da Rohrdommel, „nenn es doch:  
der Bumerang, dann brauchst du dich wenigstens  
nicht zu wundern, wenn es immer wieder zurück-  
kommt.“

### Wenn Sie Angst haben ...

Wenn Sie Angst haben, eine Halsentzündung  
zu bekommen, vielleicht schon sogar Halschmerzen  
haben, nehmen Sie am besten in Laufe des Tages  
oder vor dem Schlafengehen einige Panflavin-  
pastillen. Der Erfolg wird Sie überraschen.  
Der wirksame Bestandteil der Panflavinpastillen  
ist Trypsalavin, das eine sichere Wirkung selbst  
den gefährlichsten und widerstandsfähigsten Krank-  
heitskeimen gegenüber besitzt, wie z. B. den Strept-  
okokken, ohne dabei auch nur die geringste Ge-  
webs- oder Allgemeinschädigungen zu verursachen.  
Selbst Kindern oder Personen vorgeschrittenen Al-  
ters kann man dieses Mittel unbedenklich Wochen  
und Monate hindurch geben.  
Die Panflavinpastillen schmecken angenehm nach  
Schokolade, lösen sich im Speichel, verteilen sich  
auf die Schleimhäute und desinfizieren so die  
Mund- und Rachenhöhle. Die Schleimhautunter-  
suchung streptokokkenfranker Personen ergab, daß  
schon einige Stunden nach einer Panflavingabe  
virulente Keime nicht mehr vorhanden waren.  
Benutzen Sie vor und vergessen Sie nicht, stets  
ein Gläschen Panflavinpastillen im Hause zu haben.

# Für den Siedler

## Tierschutz

„Der Gerechte erbarnt sich seines Viehes“, sagt die heilige Schrift. Ausserdem liegt es im ureigensten Interesse des Menschen, seine Tiere zu hegen und zu pflegen. Bekanntlich liefern schlechtgepflegte Tiere keinen oder wenig Nutzen. Zudem werden solche Tiere vielmehr von allerlei Krankheiten heimgesucht. In den seltensten Fällen überstehen sie diese oder jene Krankheiten. Der Tierhalter hat dann obendrein den Schaden. Von dieser Erwägung ausgehend ist der Tierschutz und eine geordnete Viehpflege unerlässlich.

Doch kommen leider immer noch grosse Tierquälereien vor. Diese haben ihre Ursache seltener in der grausamen Roheit des Tierquälers, öfter schon in rohen Zornesausbrüchen, am häufigsten jedoch in der Unwissenheit und dem Unverständnis.

Wer sein Vieh schlecht pflegt, ihm schlechte Stallungen bietet, unzureichende und verdorbene Nahrung reicht, die Tiere in Schmutz und Ungezieher verkommen lässt, ist gewiss auch ein Tierquäler.

Der Stall ist die Wohnung der Tiere. Er muss geräumig, luftig, warm, hell und trocken sein. Die Jauche muss leicht abfliessen; die verbrauchte Atemluft und die übermässige Feuchtigkeit, die Gewitterschwüle in den Ställen erzeugen, müssen leicht abziehen. Hier in Brasilien leiden die Stallungen meist daran, dass die Tiere ständig der Zugluft ausgesetzt sind. Das ist ebenfalls ein grosser Nachteil. Die Ställe müssen wenigstens an der Wind- und Wasserseite mit Brettern zugeschlagen sein.

Die Schweine gedeihen schlecht auf kaltem und nassem Boden. Auch sie heansprechen ein gutes und trockenes Lager.

„Reinlichkeit ist halbes Futter“. Das ist schon ein altes Wort. Sauberkeit beanspruchen nicht nur die Pferde, sondern auch alle übrigen Haustiere. Erfahrungsgemäss liefern saubergehaltene Kühe mehr und bessere

Milch. Reingehaltene Schweine mästen sich leicht. Schmutz und Ungezieher zehren, auch hergen sie zahllose Krankheitskeime. Häufig sieht man Tiere, die über und über mit Beulen und Wunden bedeckt sind. Die Beulen beherbergen die Larven der Dasselfliege und in den Wunden machen sich viele Maden breit. Darunter leiden die Leistungen der Tiere sehr. Wie soll eine Kuh reichlich Milch geben, die mit Hundert und Aherhunderten von solchen Beulen und Wunden bedeckt ist? — Wie soll ein Zugtier seine letzte Kraft hergeben können, wenn der Rücken dauernd durch die vielen Wunden und Beulen geschwollen ist und wenn der Eiter aus den Wunden quillt? — Von solchen Tieren kann niemand einen Nutzen verlangen. Daher ist die Hautpflege und das ständige Abdasseln der Tiere fast das ganze ABC der Viehzucht. Die Haut muss immer glatt und frei von Wunden sein. So gehaltene Tiere liefern mehr Nutzen und überdies sind sie immer gesund.

Reingehaltene Tiere beherbergen in den seltensten Fällen Läuse. Bei guter, ständiger Hautpflege kennt man alle diese Plagen nicht. Die Tiere sind immer froh und munter und machen dem Züchter nur dann eine Freude.

Futter und Wasser müssen reichlich, in gutem Zustande und zur rechten Zeit gereicht werden. Das Wasser soll nie eiskalt, sondern etwas abgeschlagen sein. Alle Futtergaben müssen mit peinlicher Regelmässigkeit gereicht werden. Manches wertvolle Tier ist schon durch eine system- und regellose Fütterung eingegangen.

Hunde und Katzen, die treuen Freunde des Siedlers, sind Fleischtresser. Sie können das Fleisch dauernd nicht entbehren. Durch gute Pflege müssen sie an das Haus gefesselt werden, damit sie nicht durch Hunger verwildern und zuweilen unter dem Geflügel einigen Schaden anrichten.

Schlechtes Geschirr ist nicht selten eine grosse Grausamkeit. Es verursacht Druckwunden und hösartige Schäden. Hier ist die grösste Aufmerksamkeit an Platze. Lahme, kranke und genesende Tiere benutze man nie! Überlade nie den Wagen! Nimm Vorspann, wenn es bergauf geht!

Modetorheiten sind nicht selten eine grosse Tierquälerei. Das Beschneiden der Schwänze und Ohren offenbart dann und wann die grosse Grausamkeit des Besitzers.

Beim Transport ist ebenfalls eine grosse Sorgfalt angezeigt. Geflügel befördere man nie in allzu engen Kisten. Das Geflügel benötigt viel Atemluft, verhältnismässig viel mehr als die anderen Haustiere. Sind zu viele Hühner in einer Kiste untergebracht, werden sie matt und schlaff und bekommen ein krankhaftes Aussehen. Solche Tiere werden nicht gerne gekauft. Den Schaden trägt der Züchter selber.

**MAGIRUS-DEUTZ**  
LASTWAGEN · OMNIBUS  
**DIESEL**



SOCIEDADE DE MOTORES  
**DEUTZ OTTO LEGITIMO LTDA.**  
São Paulo, Rua Flor. de Abreu, 134 - Caixa 2010  
Recife Rio de Janeiro P. Alegre

**GDYNIA - AMERIKA**  
Schiffahrtlinien - Südamerikanische Linie

**S/S „Pulaski“**  
fährt am 1. August nach RIO DE JANEIRO, BOULOGNE S/M, KIEL-HOLTENAU und GDYNIA

**S/S „Kosciuszko“**  
fährt am 31. August nach RIO, VICTORIA, DAKAR, BOULOGNE S/M, KIEL-HOLTENAU und GDYNIA

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
S/S „Pulaski“	18. Juli	1. Aug.
S/S „Kosciuszko“	18. Aug.	31. Aug.
S/S „Pulaski“	7. Okt.	20. Okt.
S/S „Kosciuszko“	8. Nov.	21. Nov.
S/S „Pulaski“	9. Dez.	22. Dez.
S/S „Kosciuszko“	13. Januar	25. Januar

Ferner Luxuskabinen für 1., 2. und 3. Klasse.  
Verkaufsstelle der Schiffsarten sowie nähere Auskünfte  
**Agencia Poloneza de Viagens**  
São Paulo, Rua Libero Badaró 561  
2.ª Sobreloja, Tel. 2-3851

**Diamant-Fahrräder**  
in der bekannten stabilen und eleganten Sportausführung, werden vorzugsweise von allen besseren Geschäften der Branche geführt.  
Desgleichen die äusserst sparsamen und schnittigen

**Diamant-Leichtkraftäder**  
Gutfortiertes Lager auch in Ersatzteilen unterhält ständig der Alleinvertreter:

**ERNESTO MEYER**  
Rua Visconde do Rio Branco 122 - Tel. 4-0623 - Caixa 1111 - São Paulo

**AO PINGUIM** H. Hillebrecht  
RESTAURANTE: AV. SÃO JOÃO 128  
E TAVERNA: RUA ANHANGABAHÚ, 2

São Paulo  
Telefon: Bar 4-5507  
Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche Jeden Sonnabend: Feijoada completa  
Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

**Denkt an die Erneuerung der Bezugsgebühr!**

**FAMILIENPENSION**  
Albine Mayer  
RUA AUGUSTA 100  
(bei Olinda-Schule)  
Wiener Küche - Tel. 4-7055

In Santos an der Praia  
Praça da Independencia 7/14  
**Hotel Deodoro**  
Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. —  
Erstklassige Küche. Bes.: Conr. Müller.

**FERNANDO HACKE**  
Vertreter des Stickstoffs-Syndikats  
SÃO PAULO  
Rua Lib. Badaró 314 - 2. St.  
Caixa Postal 948  
Telefon 3-3176

**Düngemittel**  
Verkauf der Produkte des Deutschen Kali-Syndikats  
Chlorkalium min. 80% Schwefelsäure  
Kainit min. 12,4%

Die Tiere sind zur Freude des Menschen und nicht zur Marter erschaffen! Wer Menschenliebe verlangt, muss auch Liebe zu den Tieren predigen!  
(Theodor Lonien in „Scholle und Heimat“, Curitiba)

**Marktbericht**  
Von der Genossenschaft deutschbrasilianischer Landwirte (Cooperativa Agricola Teuto-Brasileira) wird uns unterm 6. Juli folgender MARKTBERICHT übermittelt:

**Baumwolle:** Die Lage hat sich weiter gebessert. Der Weltmarktpreis ist heute für Typ 5 aufbereiteter Baumwolle je Arroba 53 Milreis (roh etwa ein Drittel).

**Bohnen:** Die Marktlage hat sich etwas gebessert. Folgende Preise wurden notiert: Mulatino especial 39\$, superior 35\$, bom 31\$, Branco graudo 63\$, Branco miudo 45\$, Preto 22\$, Manteiga 37\$, Chumbinho 41\$.

**Mais:** Ruhige Marktlage mit leichtem Anziehen der Preise. Amarellinho 19\$, Amarelo 18\$100, Amarellão 17\$700.

**Kartoffeln:** Amarella especial 25\$, superior 23\$, boa 19\$. Lage ruhig.  
Mamonã: Rizinussaaf. Die flauere Lage dauert an, je kg 540 Reis.

**Arizata:** Aus dem Staate 640 Reis das kg. Lage fest.

**Reis:** Die ruhige Lage hält an. Amarellão especial 89\$, superior 77\$, superior 72\$, Bom 57\$, Cattete especial 58\$, Bruchreis 18\$.

**Erdnüsse:** Tatu' especial 21\$

**Farinha de Mandioca:** Amarela 19\$, Norte 50 kg 31\$500, Araras 19\$.

**Zwiebeln:** Rio Grande do Sul, Verkauft 77\$000.

**Honig:** (geschleudert, 1. Qualität) 1\$300.

**Eier in Kisten oder Fässern:** Duca 2\$500—2\$600.

**Weizenmehl:** 1. Qualität 52\$, 2. Qualität 49\$000.

**Schweine (Osasco) Mastschweine je Arroba Schlachtgewicht 44\$000, Magerschweine je Arroba Schlachtgewicht 42\$000.**

**Schlaechtvieh:** Ochsen, fett, Arroba 23\$500, mager 22\$000. Kühe, fett, Arroba 20\$, mager 19\$.

**Schweineschmalz:** Paulista und Rio Grande do Sul, Verkauft 60 kg 229\$000.

**Kolonie Paulista**  
Land für alle Kulturen geeignet  
Jedes Los hat fliessendes Wasser  
Garantierte Titel  
Anschrikt: Araçatuba (H. O. B.), Caixa postal 197

**Achtung!**  
Wegen Rückwanderung  
verkaufe  
ich mein seit vielen Jahren bestes  
bekanntes  
**Hotel**  
in der schönen Industriestadt Santa Catharina.  
Erstklassige Existenz — Beste  
Erstklassige feste Küche  
Offerten unter „Hotel“ an die Exped.

Wollen Sie billig  
so nutzen Sie  
**Reg**  
Wir stellen  
Zirkular  
mit Aus  
**Ba**  
Rua

